Poetische
Versuche

von

Gottlieb Conrad Pfeffel,

der Königlich Preußischen Akademie der Künste und der freyen literarischen Gesellschaften des Ober- und Nieder-Rheins Mitgliede.

Dritter Theil.

COBURGER LANDESBÜCHEREI

Vierte rechtmäßige, verbesserte und vermehrte Auflage.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1803.

Fortsetzung
des
Subscribenten = Verzeichnisses.

Herr D. Collin in Amonbach . . .	1	Exempl.
— RegierungsArchivar Wiesinger in Amberg	1	—
— Bachmeyer Lehrer in Augspurg .	1	—
— Bürglin ebd.	1	—
— Pfarrer Lodter ebd.	1	—
— Lehrer May ebd.	1	—
— Staiger von Tschugg in Bern .	1	—
— L. A. Otth ebd.	1	—
— Meißner PädagogiumsVorsteher ebd.	1	—
— Pfarrer Herbst in Berlin . .	1	—
— OberAmtmann Krebs in Bermaringen	1	—
— Hofmann jun. in Bendorf . .	1	—
— Schauber in Calw	1	—
— Dr. jur. Zahn ebd.	1	—
— Conrad Kochems in Coblenz . .	1	—
— Domherr Ignatz von Wessenberg in Constanz	1	—
— F. H. van der Leyen in Creefeld	3	—

Herr M. Cadner in Dahlen . . . 1 Exempl.
— Hofrath Diel in Diez . . . . . 1 —
— OberAmtmann Eccardt in Dornstetten . . . . 1 —
— Landrentmeister Weiß in Dresden 1 —
— AppellationsRath Körner ebd. . . 1 —
— AppellationsRath Kind ebd. . . 1 —
— Graf von Geßler ebd. . . . 1 —
— Professor W. G. Becker ebd. . 1 —
Löbl. Churfürstl. Bibliothek ebd. . . 1 —
Herr Geh. Secretair Biedermann ebd. 1 —
— Graf von Hohenthal ebd. . . 1 —
— Adelung Hofrath und OberBibliothekar ebd. . . . . 1 —
— van der Breling, Kaufmann ebd. 1 —
— M. Klemm in Dürmenz . . . 1 —
— Geh. Rath Jakobi in Düsseldorf 1 —
— Pfarrer Brentano in Ehingen . 1 —
— Vic. M. Bardili in Ehningen . 1 —
— FürstBischoff von Lübeck in Eutin 12 —
— Graf von Ranzow Reg. Rath in Eutin . . . . 1 —
— KanzleyAssessor Eccardt ebd. . 1 —
— Präsident von Lotzow ebd. . . . 1 —
— Hofrath Voß ebd. . . . . . . 1 —
— Kammerjunker von Witzendorf ebd. 1 —
— Graf Friedrich zu Stolberg FürstBischöffl. Lübeckischer Präsident in Eutin . . . . 1 —

Herr Fr. Nicolovius KammerSecretair in Eutin . . . . 1 Exempl.
— Kollaborator Bredow ebd. . . . 1 —
— Kandidat Beur ebd. . . . . . 1 —
— Pastor Schwepsen ebd. . . . 1 —
— Konrector Wollroth ebd. . . . 1 —
— Hofapotheker Kindt ebend. . 1 —
— Kammerherr von Römeling ebd. 1 —
— Justizrath Heinze ebd. . . . 1 —
— Amtsverwalter Specht ebd. . . 1 —
— Hofrath Helwag ebd. . . . . 1 —
— Postcommissair Trendtlenburg ebd. 1 —
— KabinetsRegist. Lenz ebd. . . 1 —
— Kammer — Meyer ebd. . 1 —
— Schloßhauptmann von Witzleben ebd. . . . . 1 —
Mademoiselle von der Null in Frankfurth am Mayn . . . . 1 —
Herr Dr. Schnetzler in Freyburg . . 3 —
— Stadtpfarrer Letsch in Gaildorf 1 —
— S. C. von und zu Gailenbach . 1 —
— Vic. M. Bellon in Heldenfingen 1 —
— Prof. Medicus in Heidelberg . 1 —
— Assessor Sartorius in Heiligenstadt 1 —
— Baron von Laßberg in Helmsdorf 1 —
— Dr. Hencke in Helmstädt . . 1 —
— Prediger Molter in Hilburghausen 1 —
— Landrentmeister Blum in Hildesheim . . . . 1 —

Herr Canonicus Wiestner . . . . . 1 Exempl.
— Gebele von Waldstein, OberVogt in Jungnau . . . . . 1 —
— KanzleyDirector Wagenseil in Kaufbeuren . . . . 1 —
— Praec. M. Schwarz in Kirchheim 1 —
— Prof. Reiner in Landshuth . . 1 —
— J. D. Mumenthaler in Langenthal 1 —
— Prof. Beck in Leipzig . . . . . 1 —
— OberHofgerichtsAssessor Blümer in Leipzig . . . . 2 —
— Vic. M. Fleischmann in Leonberg 1 —
— Dr. von Hoven in Ludwigsburg . 3 —
— Dietzsch, Pfarrer in Maßenbach 1 —
— OberScribent Oeffinger im Kloster Maulbronn . . . . 1 —
— GeneralMajor von Gaza in München . . . . 1 —
— StaatsRath Boje in Mehldorf 1 —
— JustizRath Nibur . . . . . . 1 —
— LandesBevollmächtigter Piel . 1 —
— PostVerwalter Barth in Mörsburg 2 —
— Hofrath Storr in Nürtingen . 1 —
— OberVogt von Lassolaye in Oberkirch 1 —
— Fürst von Hohenlohe-Oehringen in Oehringen . . . . 1 —
— Prinz F. W. von Hohenlohe-Langenburg in Oehringen . . 1 —

Herr Graf Holmer, Herzogl. Oldenburgischer und Fürst-Bischöfflich Lübeckischer Minister in Oldenburg . . . . 1 Exempl.

— Hofmarschall von Dorgello in Oldenburg . . . . 1 —

— Prorector Zandt in Pforzheim . 1 —

— Prof. Meißner in Prag . . . 2 —

— Baron Boulles in Prag . . . 1 —

— Frenzel . . . . 1 —

— Dieterich . . . . 1 —

— Graf Hrzan . . . . 1 —

— Baron Vernier . . . . 1 —

— Lang . . . . 2 —

— Prof. Nemeth in Raab . . . . 1 —

— von Sternberg Domherr in Regensburg . . . . 1 —

Mademoiselle Guerler ebd. . . . . . 5 —

Herr Baron von Diede Königl. Dänischer Gesandter ebd. . . . . 1 —

— — Rechberg Herzogl. Zweybrückischer Gesandter ebd. . . . . 1 —

— Marchand Musikus ebd. . . . . 1 —

— Archivar Kämmerer ebd. . . . . 1 —

— Secretair Schwebel ebd. . . . . 5 —

— Kaufmann Dittmer ebd. . . . . 1 —

— MagistratsSyndicus Wißhofer in Rohrbach . . . . 1 —

— G. A. Fischer in Schweinfurth . 1 —

Bürger Blöchel in Strasburg . . .	1	Exempl.
— Brandhöfer ebd.	1	—
— Goll ebd.	2	—
— Herrnschneider Licent. ebd. . .	2	—
— Schweighäuser ebd.	1	—
— Engelhardt ebd.	1	—
— Schwarz ebd.	1	—
— Friese Schullehrer ebd. . . .	1	—
— M. Emmerich ebd.	1	—
— Gochnat ebd.	1	—
Herr Hofmstr. Kleinmann in Stuttgardt	1	—
— Advocat Schmidtlin ebd. . . .	1	—
— Staatsrath Kirner ebd. . . .	1	—
— C. Schmidt in Sulz	1	—
— M. Märklin Pfarrer in Thailfingen	1	—
— Kunsthändler Nübling in Ulm .	1	—
— Papierfabrikant Zeller ebd. . .	1	—
— J. Köhl in Werlingen . . .	3	—
— Fürst Alovs von Lichtenstein Obrist-Lieutenant in Wien . . .	2	—
— K. F. Grössel Mädchenschulmeister in Wurzen	1	—

Erstes Buch.

An Zoe.

Auf ihren Geburtstag.

Noch flimmerte mit blassem Schein
Der Morgenstern. Ich floh die Bahre
Des Schlafs: im festlichen Talare
Eilt ich in unsern Lorbeerhayn,
Um deinem Bild, auf dem Altare
Der Freundschaft, einen Kranz zu weihn.
Itzt trat ich auf die heilge Stätte
Und fand das Bild mit einer Kette
Von Himmelsrosen ausgeschmückt,
Die dir des Engels Hand gepflückt,
Der dich, o Freundin, von den Zinnen
Der Sonnenwelt herabgebracht,
Um in der schönsten Winternacht
Den Traum des Daseyns zu beginnen.
Doch, Zoe, nein, es ist kein Traum,
Das Leben im Erziehungshause
Diesseits des Monds. Kurz ist der Raum

Der Laufbahn oft und eng die Klause
Des Schülers. Doch kurz oder lang,
Ist es kein Traum. Die Saifenblase,
Womit so mancher Bardensang
Es schon verglich, der Silberklang
Der Flöte, der vom bunten Glase
Erzeugte Schatten an der Wand,
So schnell sie auch vorüberfliehen,
Sind keine leere Phantasieen,
Kein Fieberwahn, kein Sinnentand.
Die Rosen, die von deiner Hand
Gepflegt, wie deine Wangen glühen,
Sind, wenn sie gleich noch heut verblühen,
Doch Rosen: oder ist ihr Duft,
Der, wie des Engels Hauch, die Luft
Durchwürzt, ein Unding, eine Grille?
Nein, meine Freundin, zwar wir sehn
Die Dinge, welche vor uns stehn,
Oft mit den Farben unsrer Brille;
Allein auch dieses Phänomen
Ist Wahrheit, nur die fremde Hülle
Ist bald zu häßlich, bald zu schön.
Wohl dem, der keine Brille brauchet
Zu seinem und der Welt Genuß,
Und wenn er eine haben muß,

Sie stets in helle Farben tauchet!
Sieht jemand auf dem Pilgerzug
Durchs krumme Thal nichts als Chimären
Und dünkt dabey sich groß und klug;
Nun wohl, ich will ihn nicht bekehren,
Allein auch mich bekehrt er nicht.
Mir wars kein eitles Traumgesicht,
Als Doris mir mit heitern Mienen
Vor andern ihre Rechte gab,
Um auf dem dunkeln Pfad ans Grab
Mir zur Begleiterin zu dienen,
Die sie mir itzt noch täglich wird.
Mir ists kein Traum, wenn, gleich den Bienen,
Ein Schwarm von Knaben mich umschwirrt,
Wenn sie an meine Brust sich drängen,
Und ihre Seelen, frey und froh,
Mit meiner Seele sich vermengen.
Ah, meine Zoe, träumt man so,
Wohlan, so möcht ich ewig träumen!
Und als an unsers Damons Hand
Du unter den Cypressenbäumen
Mich fandst; als mich dein Arm umwand,
Um jenen Schmerz mit mir zu tragen,
Der an Elisens Gruft mich band;
War das ein Traum? Ich würde sagen,

Es war ein himmlisches Gesicht,
Wenn dich, wie Vater Haller spricht,
Nicht allzusehr die Menschheit zierte.
Und als auf jener fremden Flur,
Wo Gottes Heil uns wiederfuhr,
Die Freundschaft uns zusammenführte;
Als ich in ihrem Heiligthum
Mich deines neuen Lebens freute,
Und dort an deines Gatten Seite
Dein Mund mich, der ich wonnestumm
Die Hand dir hielt, zum Bruder weihte:
O Zoe, meine Schwester, wie?
War diese feyerliche Scene,
Die noch mir eine süße Thräne
Entlockt, ein Spiel der Phantasie?
Nein, meine Zoe, nein! so müßten
Die hohen Ahnungen des Christen
Auch Träume seyn. O laß uns nie
Des Lebens goldnen Werth verkennen,
Ihn nie von seiner Kürze trennen,
Und unsere Philosophie
In stillen Wucher mit den Schätzen
Der Weisheit und der Tugend setzen!
Dann wird der Augenblick zum Jahr;
Dann wird ein jeder unsrer Tage,

Der unsrer Pflicht geweihet war,
Zur Ewigkeit in Gottes Waage;
Und winket uns des Todes Hand,
So stürzen wir die leere Schale
Und eilen satt vom langen Mahle
In unser neues Vaterland.
Der Emir Harum gieng am Strand
Des rothen Meers. Er sah die Wellen
Mit Brausen von der Felsenwand,
In weissem Schaum hinunterprellen,
Und wie der Schaum bey jedem Stoß
Schnell in den Ocean zerfloß.
So, sprach er, schwindet unser Leben!
Er seufzt und ein geheimes Beben
Treibt ihn zurück nach seinem Schloß,
Er tritt ermüdet in die Grotte
Des Dattelhayns. Die Sonne sank.
Hier saß auf einer Rasenbank
Ein hoher Mann, gleich einem Gotte,
In dünnes Abendroth gehüllt:
Bereite dich, nach dreyen Tagen
Wird dich dein Sohn zu Grabe tragen,
Sprach er, und itzt verschwand das Bild.
Der Emir gieng voll stiller Sorgen
Auf sein Gemach. Am ersten Morgen

Ruft er die Pächter seines Guts
Mit ihren Weibern auf den Söller;
Er speist mit ihnen frohen Muths
Und legt auf eines jeden Teller
Die Quittung für die letzte Pacht.
Den zweyten Tag blieb er verschlossen:
Er schrieb bis in die späte Nacht
An seinen Sohn. Die Thränen flossen
Oft auf das Blatt, indem er ihn
Beschwor, den Müßiggang zu fliehn,
Ihn zur Barmherzigkeit ermahnte,
Und ihm durch seinen letzten Rath
Den sichern Weg zur Tugend bahnte.
Am ganzen dritten Tage that
Der Greis nichts als mit vollen Händen
Von seinem schattichten Altan
Sein Gold den Armen auszuspenden:
Und wirklich brach der Abend an,
Als er in seine Halle kehrte.
Hier stand ein grauer Muselmann
Mit alten Lumpen angethan,
Der auch noch Trost von ihm begehrte.
Sein Geld war alle. Harum zieht
Den Kaftan aus und wirft dem Alten
Ihn um die Lenden. Plötzlich sieht

Er ihn zum Geist sich umgestalten,
Der vor drey Tagen ihm erschien.
Er staunt. Der Seraph küsset ihn,
Und hob im Küssen seine Seele,
Die er mit Lächeln Schwester hieß,
Aus ihrer eingesunknen Höle
Und flog mit ihr ins Paradies.

Die Turteltauben.

An Doris.

Ein paar Turteltauben saß
Brust an Brust im bunten Gras.
Plötzlich hört es nah im Hayn
Einen Todtenvogel schreyn.

Aengstlich sahen beyde sich
Steif ins Auge. „Ruft er mich?"
„Ruft er dich?" — „O Götter, nein
Lasset mich das Opfer seyn!"

Also stritten sie vertraut
Und ihr Busen klopfte laut,
Als ein Weyh, die Pest der Flur,
Schnell auf sie herunterfuhr.

Kinder, ey was zankt ihr euch? —
Besser ists, ihr sterbt zugleich,
Spottet er mit bittrer Wuth
Und verspritzt ihr edles Blut.

O wie gut, wie gut bist du,
Röchelt ihm der Gatte zu:
Freund, o scharre mein Gebein
In den Sand mit ihrem ein!

Weinend hört der Vater Pan
Dieses letzte Wort mit an;
Jagt dem Weyh die Leichen ab
Und baut ihnen selbst ein Grab.

Doris hörst du das Gebet,
Das mein Herz zum Himmel fleht?
Ja, du hörst es; — leise sprach
Oft dein Herz es meinem nach.

Theonise.

An meine Lina.

Mit einem Blick voll heitrer Ruh,
Erschien die junge Theonise
Auf einer bunt gestickten Wiese
Und schnitt sich Gras für ihre Kuh.

Voll Reitz, wie Hebe, kniet sie hier
Und singt. Schnell wand sich eine Schlange
Um ihren Arm. Ihr war nicht bange,
Sie schwang die Sichel nach dem Thier.

Da sprach die Schlange: tödtst du mich,
So lebst du zwar, doch deine Mutter
Erblaßt. Ha, rief sie, meine Mutter!
Und ihre Brust schlug fürchterlich.

Sie wirft noch einen nassen Blick
Nach ihrem Dach. Nun sauge, sauge!
Spricht sie zur Natter, schließt ihr Auge
Und sinket starr ins Gras zurück.

Doch schnell erwacht sie; ihre Hand
Ergreift ein Jüngling. Gleich den Söhnen
Des Aethers, lächelt er, der Schönen,
Die bebend ihm zur Seite stand.

Der Spruch des Schicksals ist erfüllt;
Das frömmste Kind, so war sein Wille,
Befreyt mich von der Schlangenhülle,
Die lange mich gefangen hielt.

Ich bin ein Prinz, fuhr Idamant
Zu reden fort, die blauen Wellen
Des Euphrats nagen an den Schwellen
Des Throns, den ich nun wieder fand.

Komm, Edle, weihe mir ihn ein;
Durch dich erst kann ich glücklich werden.
Heil mir! das beste Kind auf Erden
Muß auch die beste Gattin seyn.

Ja, Lina, Tugend darbet nie:
Und hat ein Gatte keine Kronen,
Die Kindestreue zu belohnen,
So krönt der Eltern Segen sie.

Die Krücken.

An Lavater.

Ein grauer Fackir, welcher zwar
Noch frisch und stark von Gliedern war,
Allein von Jugend auf an Krücken
Zu gehn gewohnt, itzt ohne sie
Nicht fähig war vom Fleck zu rücken,
Warf sich am Ganges auf sein Knie,
Um einsam sein Gebet zu halten.
Ein Europäer sah ihn da
Voll Andacht seine Hände falten:
Es war ein kleiner Attila
Vom neuen Philosophenorden:
Ihm ward das Rauben und das Morden,
Nur nicht der Aberglaube recht.
Er schlich versteckt sich durch die Hecken,
Und lachend nahm der Henkersknecht
Dem Beter seine beyden Stecken.
Der Fackir rafft sich auf und fällt:
Er fleht, er weint; allein vergebens.
Der Räuber hüpfte durch das Feld;
Und trug die Stützen seines Lebens
Als Siegeszeichen vor sich her.

Ein weiser Brame, welcher mehr,
Als was der Vedam lehrt, gelernet,
Und das Geräusch der Welt zu fliehn,
Sich in die Einsamkeit entfernet,
Eilt zum verlaßnen Pilger hin,
Trägt liebreich ihn auf seinem Rücken
In seine Hütte, tröstet ihn,
Und schenkt ihm ein Paar neue Krücken;
Hier, Freund, sprach er; indessen sie
Des Armen Hände gierig fassen:
Auch dieses ist Philosophie,
Dem, der sie brauchet, sie zu lassen.
Das thust du, Freund, und wirst mißkannt
Und wirst der Toleranz zur Ehre,
Für diese ketzerische Lehre,
Wohl gar ein Jesuit genannt.
Sey mir gegrüßt, mein lieber Pater!
Du heiligst Loyolas Gewand.
Ein Glück ists, daß der heilge Vater,
Als er die schwarze Zunft verbannt,
Den Bruder Caspar nicht gekannt;
Es wäre sonst dein ganzer Orden
Blos dir zu lieb verschonet worden.

Das Elixir.

An Stilling.

Der Derwisch Aladin lag in Buchara krank:
Sein Fuß berührte schon des Grabes jähe Stufen.
Man ließ den Avicenna rufen.
Er kam. Du mußt in deinem Trank
Von diesem Elixir, sprach er nach reifen Schlüssen,
Des Tags drey Löffel voll genießen;
Es stärkt das Haupt und heilt die Brust.
Der Patient nahm es mit Lust
Und fieng schon an die Wunderkraft zu spüren.
Gut! denkt er bey sich selbst, nehm ich den Balsam pur
Und recht nach Appetit, so wird das meine Cur
Weit eher noch zum frohen Ziele führen.
Gesagt, gethan. Er leeret die Tinctur
Mit einem Zug bis auf den letzten Tropfen.
Sie fährt ihm wie ein Blitz durch Adern und Gebein:
Der Schwindel dreht sein Haupt, das Herz fängt an zu klopfen
Und bald verkalkt es sich zum Kieselstein.
Er taumelt durch die Stadt, steigt auf die Minareen,
Ruft alles Volk mit bacchischem Gebrüll
Zum Beiramstanz, und wer nicht tanzen will,

Den schleppet er in die Moscheen
Und stößt ihm einen Dolch ins Herz.
Man lief, den Arzt um Rath zu fragen.
Er ließ nicht ohne Furcht ihm ein Paar Adern schlagen;
Doch er gestand mit edelm Scherz,
Er werde schwerlich ganz genesen.

Was meinst du, Freund, gleicht die Religion
Nicht diesem Elixir? Braucht sie der Erdensohn
Wie grobe Kost und als ein fremdes Wesen;
So macht sie krank, erzeuget Schwärmerey
Und Pharisäerstolz; doch mischt er als Arzney
Von ihrem Geist, von ihrem Freudenöle,
In jede Nahrung seiner Seele;
So mehrt es ihren Lebenssaft
Und füllet sie mit Gotteskraft.

Das Schaf.

Ein Fleischer riß ein Lamm im Schlaf
Vom Euter seiner frommen Amme:
„Grausamer, ächzt das bange Schaf,
Stoß, ungetrennt von meinem Lamme
Auch mir dein Meßer in das Herz!"
Nein, rief der Mann mit bitterm Scherz,
Ich muß dich erst noch fetter machen.
„Du mich?" erwiedert, mit dem Schmerz
Der Niobe, die arme Mutter:
„Das wirst du nicht." Von nun an aß
Sie keinen Halm von ihrem Futter
Und trank nicht mehr. Der Fleischer sahs
Und trieb sie schon am vierten Tage
Zur Würgbank: lieber schlacht ich dich,
Als daß ich dich zum Schinder trage,
Sprach er. „Da siehst du's, Wüterich;
Versetzt das Schaf mit heitrer Seele,
Es ist auf Erden kein Tyrann
So mächtig, daß er dem befehle,
Der sterben will und sterben kann."

Das Beinerhaus.

Ein persischer Kalif, der zwar den Grieß,
Das Zipperlein und eine Fistel hatte,
Sich aber doch als Gott verehren ließ,
Verlor sich auf der Jagd. Auf einer grünen Matte,
Die tief im Holze lag, sah er mit leisem Graus,
Was wenig Fürstenaugen sahen,
Ein angefülltes Beinerhaus.
Er wagt es muthig hinzunahen
Und findet einen hagern Mann
Mit alten Lumpen angethan,
Der in den Todtenschädeln störte,
Bald einen, bald den andern griff,
Ihn forschend auf und abwärts kehrte,
Dann auf den Haufen schmiß. He, Freund, rief der Kalif,
Was machst du hier? Der Mann schien nicht auf ihn zu hören.
Der Sultan reitet näher hin,
Allein der Mann ließ sich nicht stören.
Verwegner! weißt du nicht, daß ich der König bin:
So brüllt er und durchbohrt mit Blicken ihn,
Die, wie sein Herz, von wildem Zorn entbrennen,

Sprich, ehe dir mein Speer das Hundeleben raubt,
Was suchst du hier? „Herr, meines Vaters Haupt
Und deines Vaters Haupt; ich kann sie nicht erkennen."
Hier schwang der Schach die mordgewohnte Hand;
Sie sank — und das Phantom verschwand.

Der Knabe und der Hund.

Von einem Hund geleitet, schlich
Ein blinder Greis an seinem Stabe
Durch eine Stadt. Ein frecher Knabe,
Der Spitzbarts Jsraelchen glich,
Schnitt, um sich einen Spaß zu machen
Des Manns Compaß, den Strick entzwey,
Flieh, sprach er, Philax, du bist frey;
Dein Graukopf mag sich selbst bewachen.
Der Pommer fuhr dem kleinen Wicht
Voll edeln Grimmes an die Waden,
Und sagte: nein, ich fliehe nicht,
Du willst mir wohlthun, um zu schaden.

Der Mann von Ehre.

Ein Sultan gab mit flammendem Gesicht
Einst seinem Großvezier die schmeichelhafte Lehre,
Er sey ein Dummkopf. Herr, das bin ich nicht,
Rief dieser aufgebracht, ich bin ein Mann von Ehre,
Und höchstens nur ein Bösewicht.

Die Maskerade.

Vor Zeiten als der Ruße noch
Vor seinem geistlichen Monarchen,
Wie vor dem Zaar, im Staube kroch,
Sah man den neuen Patriarchen
Auf einer sanften Eselin,
Umringt von bärtigen Prälaten,
Bojaren, Popen und Soldaten,
Durch Moskaus lange Gaßen ziehn.
Einst stack man zwischen Thür und Angel,
Weil in der Stadt und auf dem Land
O Wunder! sich kein Esel fand.
Allein der Erzhirt half dem Mangel
Durch weise List auf immer ab.
Er läßt aus Nürnbergs Kunstfabricken
Sich ein Paar Eselsohren schicken
So groß wie es noch keine gab;
Und wählt zum Helden des Betruges
Ein kleines Pferd. Am Tag des Zuges
Ward es mit grauem Tuch bedeckt
Und ihm der Schmuck vom schlauen Küster
So künstlich auf den Kopf gesteckt,
Daß es bald selbst der Hohepriester

Für einen wahren Esel hielt.
Zwo Stunden hatte schon der Schimmel
Sein frommes Drama baß gespielt,
Als ihn ein Gaul aus dem Getümmel
Erkannte: „Vetter, rasest du?
Was soll der Kopfputz? Pfui des Thoren!"
Respeckt! rief ihm die Maske zu;
Es sind des Patriarchen Ohren.

Der Stockfisch.

Ein Stockfisch ward in Newfoundland gefangen
Und sprach mit ängstlichem Verlangen
Zum rohen Schiffer: Höre, Mann!
Was hast du mit mir vor? — Ey nun, fieng
dieser an,
Das kann ich dir ja leicht vertrauen;
Zuerst wird dir der Kopf vom Rumpf gehauen,
Dann wirst du in die Welt gesandt
Und — Himmel! ächzt der Arrestant,
Als träf ihn schon des Britten Eisen,
Im tiefsten Elegienton:
Was! ohne Kopf? — Nun ja, versetzt der Schiffs-
patron,
Es ist die neuste Art zu reisen.

Grabschrift eines empfindsamen Zechers.

Sentillo ruht in diesem Grab:
Er war ein Freund des Safts der Reben
Und schlug wie sie, bey seinem Leben,
Sein Wasser durch die Augen ab.

Der Lohn des Helden.

Einst fiel der Leu, der auf der Jagd
Zu tief sich in das Holz gewagt,
Zween Tiegern in die Pranken.
Gewaltig war sein Widerstand;
Allein erschöpft und übermannt
Fieng er itzt an zu wanken.

Da sprang der Dogge schnell heran
Und rettete dem armen Chan
Durch seinen Tod das Leben:
Denn kaum entfloh die Mörderbrut,
So sah er ihn mit stillem Muth
Den Geist den Göttern geben.

Itzt kam der ganze Hof herbey:
„Mir eckelt hier, sprach König Leu
Zum Fuchse, seinem Sklaven:
Weg mit dem Aas, es braucht kein Grab;
Nur zieh mir ja die Haut ihm ab,
Es läßt sich gut drauf schlafen.“

Ist dieses, rief mit bitterm Hohn
Der Bär zum Wolf, des Helden Lohn,
Nach dem wir alle dürsten?
Stirb für dein Weib, für deinen Freund,
Fürs Vaterland, für deinen Feind;
Nur stirb für keinen Fürsten."

Der Hahn und der Kapaun.

Ein alter Hahn, der Schmuck vom Ritterhof,
Fieng vor Auroren an, den Morgen zu verkünden.
„Hör auf, rief ein Kapaun, die Ohren mir zu
schinden!
Auch ohne deinen Ruf, Herr Philosoph,
Wird sich das Licht der Sonne zeigen.“
Mit Macht beginnt das Blut dem edeln Hahn
In den gezackten Kamm zu steigen:
„Wohl dem, sprach er, der krähen kann!
Denn merk es dir, dazu gehört ein Mann;
Eunuchen müßen freylich schweigen.“

Die Bekehrung.

Ein Wolf, ein wahrer Ariman,
Der so viel Schaafe niedermachte,
Als kaum der Fleischer Tamerlan
Dem Kriegsgott Menschenopfer brachte,
Lag auf den Tod am Magenkrampf
In seiner Kluft. Sein treuer Vetter
Und Spießgesell, ein frecher Spötter,
Besucht ihn, um im letzten Kampf
Ihm beyzustehen: Alle Wetter!
Rief er, was machst du armer Gauch,
Zwickt dich vielleicht ein Lamm im Bauch?
Steh auf; laß uns ein Schmalthier jagen;
Ein Teufel treibt den andern aus. —
Was sagst du? Zittre vor dem Rächer
Der Unschuld, sprach der kranke Schächer
Mit schwacher Stimme: keine Maus
Will ich mehr tödten: gleich den Bißen
Der Viper nagt mich mein Gewißen;
Alecto, mit dem Höllenpfuhl
Im Blicke, stürmet meine Höhle,
Und reißet meine schwarze Seele
Vor Minos ernsten Richterstuhl.

Ha, Freund! Itzt floßen seine Zähren:
Wird Jupiter mein Flehn erhören,
Macht seine Gnade mich gesund;
So will ich meine Sünden büßen,
Nur Wurzeln und nur Gras genießen,
Und mit dem frommen Schäferhund
Die Heerde vor den Wölfen schützen,
Ja, selbst mein Blut für sie verspritzen.
Der Vetter schüttelte den Kopf,
Und sprach bey sich, der arme Tropf!
Das Fieber macht ihn phantasieren:
Hier würden Luftklystier, Magnet,
Und selbst Apoll den Ruhm verlieren.
Er küßt den Freund und seufzt und geht.
Kaum bleicht der zackigte Planet
Zum andernmal die braunen Schatten,
So kehrt er in den Hain zurück,
Um ihn zur Erde zu bestatten,
Und sieht ihn mit erstauntem Blick
Vor einem fetten Widder sitzen,
Aus dem er Herz und Nieren fraß.
Ey, ey, Herr Bruder, was ist das?
Rief er, heißt das die Heerde schützen,
Und selbst sein Blut für sie verspritzen?
Hier zog der graue Bösewicht

Sein finster blutiges Gesicht
Ins Lächeln, wie beym Sturm und Blitzen
Das Seegespenst im Tafelgolf: *)
Je nun, sprach er, und strich den Magen,
Ich war ein Lamm in kranken Tagen;
Gesund bin ich nun wieder Wolf.

---

*) Man s. Lusiade Ges. 5.

Der Korb.

Chrysipp, um Thaler zu erweiben,
Warb um die Hand der dummen Tullia.
Der Mann gefiel ihr nicht: ich will, wie die Mama,
Sprach sie, Zeitlebens Jungfer bleiben.

Jost.

Von seinem milden Landesvater
Durch Frohnen abgezehrt, lag Jost
Auf faulem Moos. Ein frommer Pater
Gab in dem letzten Kampf ihm Trost:
Bald, sprach er, wird euch Gott entbinden
Vom Joch, das euch so hart gedrückt:
Die Ruhe, die euch nie beglückt,
Freund, werdet ihr im Himmel finden.
Ach, Herr! rief Jost so dumpf und hohl
Wie aus dem Grab, wer kann das wissen?
Wir armen Bauren werden wohl
Im Himmel frohnweis donnern müssen.

Der Scorpion.

Ein Schäfer stieß auf einen Scorpion
Und schwang schon seinen Fuß ihn zu zerstören.
Halt ein! rief das Insect: ist dieß der Lohn
Für meine Nützlichkeit? — Hoho, laß hören,
Versetzt der Hirt, was wohl ein Scorpion
In aller Welt für Nutzen stifte? —
Ey, sprach der Wurm im Operatorston,
Wer kennet nicht mein Oel? Es wehrt dem schnellen Gifte,
Wenn euch mein Stachel ritzt. — So Bösewicht
Und darum soll die Rache dich verschonen?
Rief Milon; gäb es keine Scorpionen,
So brauchte man ihr Oel auch nicht.

Der Schatz.

Im fernen Königreich Leon
Liegt eine Wunderhöhle,
Von der man tausend Jahre schon
Erzählt was ich erzähle.
Die Sage geht: auf diesem Platz
Begrub ein Magus einen Schatz
Von einer Tonne Goldes.

Ihn hätte mancher gern geraubt;
Jedoch ein schwarzer Drache,
Ein Bastart Satans, wie man glaubt,
Hielt vor der Höhle Wache,
Und wollte sich ein Kämpfer nahn,
So ward er stracks an seinen Zahn
Wie ein Kapaun gespießet.

Dieß hörte Junker Theogan
Aus Rhätiens Gebirgen
Und warb zweyhundert Reuter an,
Das Unthier zu erwürgen.
Mit diesem Heere trabt der Held
Drey Monden lang durch Thal und Feld
Und wechselt manchen Gulden.

Der letzte war bereits verzehrt,
Als er den Ort erblickte,
Und mit den Seinen, wohl bewehrt,
Sich froh zum Kampfe schickte.
Sie fielen mit vereintem Muth
Den Lindwurm an, der Höllenwuth
Aus seinen Augen sprühte.

Doch manches Schwerdt und mancher Spieß
Zerbrach auf seinem Rücken,
Und manchen tapfern Knappen riß
Der Cerberus in Stücken.
Schon war ein Schock des Todes Raub,
Und vierzig ächzten lahm im Staub,
Als Theogan ihn fällte.

Von Blute triefend hob der Held
Den Schatz von seinem Posten:
Er fand an schönem baarem Geld
Just seine Reisekosten;
Und überdieß in einem Schrein
Ein kleines Faß mit Branntewein,
Die Wunden zu verbinden.

Antikritik.

Ein Traum ist Gelons Theorie
Der Staatskunst; sagt ihr, Menschen lassen
Sich nicht in ihre Formen passen.
Warum denn nicht? Er stümmelt sie.

Der Hase.

Es traf sich einst ein rascher Hase
Mit einem wilden Kater auf der Straße.
Man schwatzte viel, auch von der Tapferkeit,
Und itzt entstand ein Ehrenstreit.
Herr Murner pries den kühnen Muth der Katzen
Und hies die Hasen feige Matzen.
Verläumdung, rief Herr Lamp, du sollst mich sehn
Dem ersten Hund beherzt entgegen gehn.
Gut, gut. Sie trabten fort; auf einmal stießen
Sie auf das Aas von einem Schäferhund.
Lamp sahs zuerst. Mit schnellen Füßen
Läuft er so weit er kann, läuft sich die Sohlen wund
Und bleibt erschöpft von Mattigkeit und Schrecken
In einem dichten Busche stecken.
Hier fand zuletzt der Kater ihn;
Nun, nun, das heiß ich mir vor einem Aase fliehn,
Rief er, ich suche dich schon eine halbe Stunde,
Du tapfrer Held. Ey liebes Kind,
Versetzte Lamp, ein andres sind
Lebendige, ein andres todte Hunde.

Der Maulwurf.

Einst fand ein Maulwurf eine Brille,
Die eine fahrende Sibylle
Aus ihrem Zauberbuch verlor.
Er pflanzt sie rüstig auf die Nase
Und sah gerade — was zuvor.
Pfuy, sprach er, mit dem dummen Glase!
Und warf es weg. Doch plötzlich gieng
Ein Licht ihm auf. Mit trunkner Seele
Fuhr er damit in seine Höhle
Und wies es, als ein Wunderding,
Der Colonie: „Seht, Bruder, sehet,
Rief er von Weisheit aufgeblähet,
Was ich vom Trismegist empfieng!
Ein Glas, wodurch ich Sterne, Maden,
Dämonen, Götter, und Monaden
Mit hellem Aug erblicken kann."
Itzt fängt er an zu demonstrieren
Und von dem neuen Talisman
So salbungsvoll zu phantasieren,
Daß jeder glaubt es sey was dran.
Die Brüder wolltens auch probiren,
Und ob sie gleich nur Dünste sahn,

So that es nichts. Die Brüder sprachen
Nur desto mehr vom Wunderglas
Und von dem Mann, der es besaß.
Wir müßen ihn zum Doktor machen,
Hieß es, und flugs ward er gekrönt.
Sein Oheim nur, ein alter Späher,
Kratzt sich den Scheitel und verhöhnt
Mit bittrem Spott den neuen Seher;
Allein man gab ihm Hohn für Hohn,
Er ward verdammet und geflohn.
Das kränkt den Alten. In der Stille
Der Nacht bricht er beym Docktor ein,
Stiehlt beyde Gläser aus der Brille
Und deckt den Raub mit einem Stein.
Des Morgens tritt der neue Weise,
Mit dem entlehnten Augenpaar
In seiner Schüler dichte Kreise
Und zeiget der entzückten Schaar
Troz einem epischen Poeten,
Viel wunderschöne Raritäten.
Er ward des Diebstahls nicht gewahr,
Als aus dem Dunkel eines Winkels
Der Oheim auf den Lehrstuhl sprang:
„Das Fratzenspiel des Eigendünkels
Und des Betrugs währt allzulang;

Ich muß des Hermes großem Schüler
Die Maske von der Stirne ziehn!"
Rief er und warf dem Schattenspieler
Die Gläser vor die Füße hin.
Er schweigt. Tumult erfüllt die Grotte;
Der Doktor stutzt, die ganze Rotte
Fällt racheschnaubend über ihn;
„Vergeßt euch nicht in eurem Grimme,
Rief der Adept mit dreuster Stimme,
Ihr Herrn macht euch nicht lächerlich!
Wahr ists, ich hab euch täuschen wollen;
Doch ihr betrogt euch mehr als ich,
Denn unter uns, ihr hättet mich
Nicht gleich zum Doktor machen sollen."

Servil.

Kaum sah man den Servil mit einem Amte prangen,
So wünscht ihm jeder Glück. Mit lächelndem Gesicht
Schwur er: „Gott weiß, ich bin dem Dienst nicht nachgegangen!"
Er hatte recht: wer kriecht, der gehet nicht.

Der Derwisch.

Ein Derwisch fand in einem Wald
Ein Kind von reitzender Gestalt.
Er hob es auf. Ach Gott, ein Junge!
Rief er mit halberstarrter Zunge;
Doch wohl dir, wohl dir, armes Kind!
Denn deine Rabeneltern sind
Vermuthlich Heiden. Welch Vergnügen
Für mich, daß ich dich retten kann!
So sprach der fromme Muselmann,
Beschnitt das Kind und ließ es liegen.

Der Weihrauch.

Ein Priester, der im alten Griechenland
Dem Phöbus opfern wollte,
Hielt sich die Nase zu, da seine fromme Hand
Das Rauchfaß schwingen sollte.
Ein stolzer Augur siehts und staunt und fragt:
Scheust du die Weihrauchdüfte?
„Der Duft, erwiedert er, der einem Gott behagt,
Wird Sterblichen zu Gifte.“

Die Löwin und der Hund.

In einem Wald bey Trankebar
Kam eine Löwin in die Wochen,
Die, selbst aus Feindes Mund gesprochen,
Ein Muster jeder Tugend war.
Doch ach! schon in den ersten Tagen
Ward ihre Frucht zu Grab getragen.
Sie lag betrübt auf kühlem Grund,
Als ihr getreuer Freund, der Hund,
Der stets an ihrer Seite wachte,
Mit einem Blick voll Zuversicht
Ihr einen jungen Tieger brachte.
Was soll ich mit dem kleinen Wicht?
Fragt sie bestürzt. „Ey nun, ich dachte,
Versetzt der Freund, du solltest ihn
Statt deines Kindes auferziehn."
Ich? rief sie hastig; lieber sterben:
Ich einen Tieger! — „Eitler Wahn!
Sprach Philar; kann man Laster erben,
So steckt wohl auch die Tugend an."

Haßan.

Der reiche Haßan saß gebückt
Am Schluß des Jahrs vor einer Schieferplatte,
Und zählte, von sich selbst entzückt,
Die guten Werke her, die er verübet hatte:
„Vier Beutel der Moschee von Ispahan,
Und drey der großen Karavane
Von Mekka; ferner sechs Tomane
Dem heil'gen Derwisch Nuschirwan,
Daß er dreymal des Tages für mich bete;
Und fünf am großen Ramazan
Dem frommen Volk für Amulete;
Mehr: wöchentlich ein Brod für meine Nachbarin,
Die, selber arm, ein Waisenkind verpfleget."
Indem er so mit frohem Sinn
Die Summen Gott vor Augen leget,
Wischt eine rosenfarbne Hand
Die Posten alle weg, der letzte nur blieb stehen.
Der Perser dreht, von Zorn entbrannt,
Sich plötzlich um, den Bösewicht zu sehen,
Der seine Rechnung stört, und sieht im Lichtgewand
Des Aethers einen Geist mit goldnen Schwingen
Auf seinen Stuhl gelehnt: Ich bin von Gott gesandt,

Um jedes gute Werk vor seinen Thron zu bringen,
Das, wie des Opfers Wohlgeruch,
Von reiner Hand geweiht, des Gebers Lohn vergrößert,
Und habe dir nach meinem Buch
Die Rechnung, die du schriebst, verbessert.
So sprach Asariel zum stolzen Erdenkloß,
Indem er nach und nach in Ambraduft zerfloß.

Die Kirchenvereinigung.

In einer griechischen Abtey,
Am Fuß des hohen Tabors, nährte
Der Prior einen Papagey,
Den er das Ave singen lehrte.
Er sang die Hymne so geschickt,
Daß ihn das fromme Volk entzückt
Mehr als Sanct Rochus Hund verehrte.
Der Prior starb. Die Reislust wacht
Im Virtuosen auf; er kehrte
Mit leisem Flug, bey dunkler Nacht
Ins alte Vaterland zurücke.
Er stellte sich dem Hofe dar.
Der Adler, der zu gutem Glücke
Ein Freund der edeln Tonkunst war,
Erhob, als er in der Kapelle
Sich hören ließ, ihn auf der Stelle
An des verstorbnen Mufti Platz.
So hohe Würden hatte Matz
Sich auch im Traume nicht versprochen.
Doch Ehre bläht, Gewalt macht kühn;
Das neue Haupt des Sanhedrin
Gebahr gleich in den ersten Wochen

Die Grille, seine Psalmodie
Bey allen Vögeln einzuführen.
Der frohe König billigt sie;
Der Waldgesang, die Liturgie
Des Herzens konnt ihn nicht mehr rühren,
War für sein Ohr Kakophonie:
Und zudem ist ja reformieren
Der Fürsten Steckenpferd. Sogleich
Ließ er in seinem ganzen Reich
Den neuen Canon publizieren.
Nun schützte zwar der Vögel Chor
Die hergebrachten Rechte vor;
Allein da half kein Protestieren.
Der Mufti drohte mit dem Bann:
Der Sultan sprach vom Strangulieren,
Und kurz, das neue Lied begann.
Die Sänger wetzten sich den Schnabel
Und orgelten mit Angst und Pein
Das tollste Wirrwarr durch den Hayn,
Das seit der Symphonie zu Babel
Auf unserm Erdenrund erscholl.
Den Vorsang führten andachtsvoll
Der Storch, der welsche Hahn, die Eule,
Die Gans, der Kuckuck und der Pfau:
Sie kollerten sich braun und blau,

Und füllten, durch ihr Klaggeheule,
Das Land auf eine halbe Meile.
Ein weiser Rabe, lahm und grau
Vor Alter, saß bey dem Monarchen
Und schwieg. Mit zornigem Gesicht
Sprach der Despot zum Patriarchen:
Rebelle, warum singst du nicht?
Weil dein Gebot mein Herz empöret,
Versetzt der Alte: glaube mir,
Der Schöpfer hat ein jedes Thier
Sein eigenes Gebet gelehret,
Das ihm gefällt. Ein Lobgesang,
Den Furcht erpreßt, ist Uebelklang,
Ist Lästerung, die ihn entehret.
Befiehl nun meinen Tod. Er schwieg.
Der Sultan auch: wie Meereswogen
So schäumt sein Blut. Noch wankt der Sieg;
Doch schnell rief er: ich ward betrogen!
Heil dir, o Freund, du zogst ihn ab,
Den Schleyer, der mein Aug umgab.
Und ihr, empfangt die Freyheit wieder,
Ihr Vögel, singet eure Lieder
In eurem angebohrnen Ton!
Itzt drangen sie in dichten Kreisen
Entzückt um des Monarchen Thron

Und lobten Gott nach tausend Weisen.
Der majestätische Choral
Steigt wallend in die lichten Sphären.
Der Sultan staunt. Zum erstenmal
Hört er, was keine Muftis hören,
In der verschiednen Melodie
Die feyerlichste Harmonie.

Zweytes Buch.

Epistel an Göckingk.

Heut saß ich im Cypressenhaine,
In dessen Schatten, Freund, auch ich
Um einen kleinen Liebling weine,
Und meine Schwermuth wiegte mich
In schwarze martervolle Träume.
An ihrer Hand gieng ich zurück
Zu meines Daseyns erstem Keime,
Und fragte mich: ists wohl ein Glück
Zu seyn? Warum bin ich auf Erden?
Um eine Wallfahrt voll Beschwerden
Ins grauenvolle Grab zu thun?
Ach! ist im Schoos des Nichts zu ruhn
Nicht besser, als gebohren werden?
Ich dacht es noch, so sank mein Haupt,
Vom Grübeln matt, in einen Schlummer,
Den bange Furcht und stiller Kummer
Mir lange, lange schon geraubt.
Ich schwang mich mit verneuten Sinnen
Ins unbegränzte Sternenfeld,

Und sah auf des Olympus Zinnen
Den Vater Zevs in seinem Zelt,
Sein Odem hauchte junge Seelen,
Um sie zur Fahrt in unsre Welt,
Mit Menschenkörpern zu vermählen:
Da glitt ihm eine durch die Hand,
Als er den ersten dünnen Schleyer
Von lichtem Aether um sie wand,
Den weder Grab noch Leichenfeuer
Verzehren kann. Sie warf sich hin,
Und sprach: O Vater, darf ichs wagen,
Nach der Bestimmung dich zu fragen,
Zu welcher ich ersehen bin?
Ich sollte deinen Vorwitz rächen;
Doch nein, dies Glas befriedigt ihn,
Rief Zevs, es wird statt meiner sprechen,
Und dir das bunte Schattenspiel
Des Lebens treu vor Augen malen.
Er schweigt, und öfnet ihr Gefühl
Mit seinem Finger dem Gewühl
Der Seligkeiten und der Qualen,
Die Sterblichen bereitet sind.
Itzt blickt der Neuling in den Spiegel,
Und sieht mit Lust als frohes Kind
Sich auf der Jugend Rosenhügel;

Er hüpfet, gleich dem jungen Reh,
Im Morgenroth auf weichem Klee.
Und spielet mit der Zukunft Siegel.
Allein der Horen leichter Flügel
Eilt schnell mit diesem Bild davon.
Der Eltern Grab tritt an die Stelle;
Aus seinem Schlunde speyt die Hölle
Ein Heer Gespenster, die ihm drohn.
Sie heißen Elend, Hunger, Blöße,
Und ihr Gefolg ist Gram und Hohn;
Sie schleppen ihn durch Frost und Nässe
Und Dornen, bis vor Hymens Thron,
Der sie verscheucht. Die bange Scene
Verschwindet. Eine holde Schöne
Legt ihm der Liebe Ketten an.
Itzt athmet er nach langem Leiden
Der reinen Wollust Götterfreuden,
Die nur der Weise schmecken kann.
Ein Knabe, heiter wie die Sonne,
Umhüpft ihn. Doch Morbonens Hauch
Zerstört auf einmal seine Wonne;
Sie steiget aus des Orkus Bauch
Und reißt das Kleinod seiner Seele
Von seinem Arm. Er seufzt, er weint,
Gleich der verlaßnen Philomele,

Auf ihrer Urne. Schnell erscheint
Ein edler Freund, der kaum die Lücke
In seiner Brust zu füllen wagt,
Als eine Hyder voller Tücke,
Sie heißt Verläumdung, ihn verjagt.
Nun suchet er mit nassem Blicke
Die letzte Stütze, seinen Sohn,
Und findet ihn am Acheron.
Er eilet, sich ihm nachzustürzen;
Doch Charon weigert ihm den Kahn;
Umsonst ruft er die Parzen an,
Den schwarzen Faden abzukürzen;
Ihr Ohr ist für Bedrängte taub;
Nur langsam sinkt er in den Staub.
O Zevs, rief hier der neue Bürger
Der Unterwelt mit Thränen aus,
Welch ein Verhängniß voller Graus!
Ha! wirf mich lieber gleich dem Würger
Aus Mitleid in den kalten Schoos!
Von allen, die auf Erden wohnen,
Fiel keinem ein so schwarzes Loos.
Du irrst, sprach Zevs, von Legionen
Trift einen kaum ein beßres Glück;
Die meisten werden dich beneiden.
„Doch, Vater, was für ein Geschick

Erwartet sie nach diesem Leiden?"
Den, welcher mit gestähltem Blick
Des Lebens Ungemach bekämpfet;
Nichts wünschte, was ich ihm versagt;
Die Triebe der Natur gedämpfet;
Und nie gemurrt, und nie geklagt,
Wenn ich durch Trübsal ihn geläutert,
Erwartet ein Elysium,
Wo seine Tugend nicht mehr scheitert,
Und Seligkeit und Heldenruhm
Ihn krönt. Hier blieb der Schatten stumm.
Doch schnell rief er: Wie, keine Krone,
Als auf dem Weg zum Marterthum?
Zevs, ich entsage meinem Lohne,
Behalte dein Elysium,
Und schaff entweder mich zum Wurme,
Der kaum sein Daseyn ahnet, um;
Wo nicht zum Halbgott, der dem Sturme
Mit stillem Muthe trotzen darf.
Der Mensch, versetzt Kronion weiter,
Füllt auf der großen Wesenleiter
(So wills der Plan, den ich entwarf)
Die Lücke zwischen den Dämonen
Und Bestien: und dir mißfällt
Die Kette, welche seit Aeonen

Das Schöpfungsall zusammen hält?
„Ich tadle nicht den Plan der Welt;
Doch daß auch ich hinein gehöre,
Das quälet mich! denn bin ich nur
Ein Lückenbüßer der Natur,
Und nicht beglückt in meiner Sphäre,
O Zevs, so lehrt mich mein Verstand,
Die Mitgift deiner eignen Hand,
Daß es mir Armen besser wäre,
Aus der Natur vertilgt zu seyn."
So sey es, fiel Kronion ein.
Er sprachs, und eine Handvoll Blitze
Zerstiebt die neue Menschenskizze,
Doch nicht den Geist. Betäubt und stumm
Durchgleitet er des Aethers Fluthen,
Und was kein Priester wird vermuthen,
Er fand sich im Elysium.
Ich sehe deine Seele bluten:
O Freund; wie wallet meine Brust,
Daß einer lebt, der mich verstehet,
Und meine Klage nicht zur Lust
In eine Blasphemie verdrehet.
Der kannte, traun! die Menschheit nie,
Der meine Hausphilosophie
Als eine Misanthropin schmähet,

Von einer Mänas des Cocyt,
Und einen zweyten Heraklit
In einer Todtengruft gebohren.
Ich weiß es, Freund, man lernet sie
Nicht in den Büchern der Doctoren;
Auch nicht auf der Academie;
Noch in dem Schöpfungsideale
Der heitern Dichterphantasie;
Nicht bey dem Klange der Pokale
Noch auf dem seidnen Kanapee,
Am Busen einer Danae,
Noch in dem goldnen Opernsaale
Vergötterter Sardanapale;
Auch nicht beym Wilden; sorgenlos
Liegt er auf seinem Thron von Moos,
Wo er beglückt, weil er nichts brauchet,
Sein Leben in Tobak verrauchet.
Da lernt man nicht der Menschheit Loos;
Nein! aber bey den Hekatomben,
Die der Erobrer würgen läßt;
Und in den weiten Katakomben
Des blaßen Hungers und der Pest;
Und in den dunkeln Magazinen
Des Geizes, in Potosis Minen,
Wo jährlich der Natur zum Spott,

Ein Heer von Märtirern verschmachtet,
Durch deren Hand er seinen Gott,
Dem er schon eine Welt geschlachtet,
Der Hut des Cerberus entrückt;
Und in Meßinens Feuerschlünden,
Wo Kinder, halb vom Schutt erdrückt,
Sich ächzend um die Mütter winden,
Bis sie der Schwefeldampf erstickt;
Und bey der Kirche Brandaltären,
Die festlich den zu Staub verzehren,
Der anders, aber redlich glaubt,
Indeß sie noch aus Gottes Worte,
Dem Armen, an des Todespforte
Den letzten Trost, die Hoffnung, raubt.
Ach, Freund, die Hoffnung! — Ich verstumme! —
Mein Herz reißt seine Bande los! —
Es bricht! — und dennoch nannt ich blos
Die kleinste Ziffer von der Summe
Des Elends, das die Menschheit plagt.
Wer zählt die Menge, die in Zellen,
Pallästen, Hütten und Kapellen,
In Kerkern und auf Gräbern klagt?
O wahrlich, unter Millionen,
Die hier auf Gottes Erde wohnen,
Vom unschuldvollen Säugling an,

Der kaum den Kelch des Lebens fasset,
Und schon am Mutterhals erblasset,
Noch eh er Mutter stammeln kann,
Bis zu dem Dulder an der Krücke,
Der sein Jahrhundert überlebt,
Und seinen letzten Freund begräbt,
Betreten wenige die Brücke
Der Ewigkeit, die vor dem Thron
Des milden Vaters der Geschicke
Nicht für ihr bloßes Daseyn schon
Entschädigung erwarten können.
Ist dieses Irreligion,
So mag die Inquisition
Mein Evangelium verbrennen.
Genug, wenn meine Stunde schlägt,
So wird schon einer meiner Lieben,
Indem er in den Sarg mich legt,
Mirs unter meinen Nacken schieben.

Therese Paradis.

Ihr selbst gewidmet.

Ich war ein kleines Würmchen,
Noch kaum vier Spannen groß,
Und pikt in einer Laube
An einer goldnen Traube
Auf meiner Mutter Schooß.

Da stieg ein schwarzer Drache,
Die Mutter sah ihn nicht,
Aus einer faulen Pfütze,
Und blies, wie fahle Blitze
Sein Gift mir ins Gesicht.

Da ward es plötzlich dunkel
Und einsam um mich her,
Es konnten meine Augen
Kein Licht mehr in sich saugen,
Die Sonne schien nicht mehr.

O Mutter, liebe Mutter!
Rief ich der Guten zu,
Und hieng an ihrer Wange,
Wie bang ist mir, wie bange,
Wo bin ich, wo bist du?

Sie netzte mich mit Thränen,
Rief den im Himmel an,
Bat Menschen mir zu helfen,
Und keiner konnte helfen
Von allen, die mich sahn.

So schlich ich lang im Finstern
An ihrer Hand umher.
Entwöhnt vom bunten Tande,
Fand nie mein Geist die Bande,
Worin er lag, zu schwer.

An einem Feste Gottes,
Als ich ein Lied ihm sang,
Da hört ich Flügel schwirren
Und eine Stimme girren,
So sanft wie Flötenklang;

Sie sprach: ich bin der Engel
Der süßen Harmonie,
Der oft den Menschenkindern,
Des Lebens Gram zu lindern,
Schon seine Harfe lieh.

Du kennest mich: auf Erden
Hieß ich Cäcilia;
Mein Lob sang Popens Laute,

Und Solon Fränklin baute
Mir die Harmonika:

Heil dir! zu deinem Troste
Bin ich herabgesandt.
Sie faßt mir Hand und Kehle,
Und eine neue Seele
Durchströmte Kehl und Hand.

Sie schied. Auf meinem Schooße
Fand ich ein Saitenspiel.
Sein Laut verdrang mein Leiden;
Mein Busen schmolz in Freuden
Und Harmoniegefühl.

Einst spielt ich in dem Tempel
Das heilge Meisterstück
Des großen Pergolese;
Da hörte mich Therese,
Und sorgte für mein Glück.

O lebte sie! ... doch schweige
Mein allzuwacher Schmerz!
Fand ich in Süd und Westen
Nicht Menschen, die mich trösten,
Nicht Balsam für mein Herz?

Süß ists, wenn meine Cymbel
Ins Mark der Seele dringt,
Und dann ein edler Hirte
Der Völker eine Myrte
Mir um den Scheitel schlingt.

Doch süßer, traute Freunde!
Ist Euer Händedruck,
Sind Eure sanften Thränen;
Ja diese, diese krönen
Mich mehr als Perlenschmuck.

Der Kelch der Weisheit.

An Philotheon.

Drey Brüder schifften nach der Insel
Der Weisheit, die der blasse Pinsel
Des Erdensohns nicht malen kann.
Itzt landen sie nach langem Pflügen
Des Oceans am Ufer an.
Es war im Frühling. Voll Vergnügen
Sehn sie den Felsen vor sich liegen,
Auf dessen Scheitel der Altar
Der Göttlichen gegründet war,
Den Davids Sohn ihr einst erbaute.
Er trug den goldenen Pokal,
In den ein flüßiger Crystal
Aus einer Rosenwolke thaute.
Der jüngste Bruder eilt und klimmt
Zuerst hinauf, springt hin und nimmt,
Um ihn auf einmal auszuleeren,
Den Kelch und stürzt ihn gierig ein.
Doch schnell gerann der Trank zum Stein.
Umsonst war schlürfen, rütteln, kehren;
Er setzt den Kelch verdrießlich hin,
Entschlossen wieder heimzuziehn.

Ich gehe mit, versetzt der zweyte;
Allein den Kelch nehm ich als Beute
Von meiner Wallfahrt mit nach Haus
Und trink auf meinem Ruhebette,
Mit Sirup wohl versetzt, ihn aus.
Er faßt ihn; doch die Demantkette
Des Schicksals hält ihn mauerfest
An dem Altar. Daß dich die Pest!
Rief er, kommt Brüder, laßt uns eilen:
Hier spuckt der Satan und sein Heer.
Ich, sprach der dritte, will hier weilen!
Vielleicht — Schon hören sie nicht mehr.
Der neue Siedler läßt die Gecken
Von hinnen ziehn, baut sich ein Haus
Von laubichten Wachholderhecken,
Sucht Schwämme, gräbt sich Wurzeln aus,
Wovon ihm auch die bittern schmecken
Und lechzet er im Mittagsstrahl
Nach einem Trunk zum kargen Mahl;
So fällt er zu des Altars Füßen
Und ruft voll Inbrunst: laß, o laß
Zum Labsal vom geweihten Naß
Mir, Göttin, ein Paar Tropfen fließen!
Nie bat der biedre junge Mann
Vergebens; mit gestärkter Seele

Griff er den Kelch. Der Balsam rann
Wie Muttermilch in seine Kehle,
Und ehe noch vom Felsenhang
Das Lied der himmelblauen Meise
Den traubenreichen Herbst besang,
War er, was wenig werden — weise.
O glaube, glaube mir, mein Sohn;
Uns führt kein flacher Sammethügel
Zur Weisheit. Mancher ehrne Riegel
Versperrt die Bahn zu ihrem Thron;
Auch leert man ihre Götterschale
Nicht, wie Campanische Pokale,
Auf einmal aus; noch kannst du sie
Auf weiche Polster zu dir rufen.
Wer nicht mit Schweiß die schroffen Stufen
Des Bergs ersteigt; der schauet nie
Ihr Angesicht. Doch trittst du frühe,
Und ungetäuscht von Heldenwahn
Und eitler Furcht, die Wallfahrt an;
So lohnt die Göttin deine Mühe;
Sie flößt dir ihren Nektar ein,
Und alles Glück der Welt ist dein.

Ibrahim.

An meinen Carl.

Eh Ferdinand mit frommer Wuth
Die Mauren von sich stieß,
Floß Omars junges Heldenblut
Durch Gusmanns Ritterspieß.

Aus Furcht der Rache (reich und groß
War dieser Saracen)
Floh Gusmann und blieb athemlos
Vor einem Garten stehn.

Hoch war die Mauer, doch er schwang
Sich wie ein Pfeil hinein,
Und fand in einem Bogengang
Den Herrn des Guts allein.

Er fleht um Schutz. Mit seinem Stab
Schlägt Emir Ibrahim
Voll Ernst itzt einen Pfersich ab
Und theilet ihn mit ihm.

Nimm hin, sprach er, du bist mein Gast,
Dies ist des Schutzes Pfand,
Den du von mir zu hoffen hast
Und gab ihm seine Hand.

Doch plötzlich rief ein Mütterlein
Den edeln Greis hinaus;
Er schloß, um unentdeckt zu seyn,
Den Gast ins Gartenhaus.

Es wurde Mitternacht; es kam
Der neue Gastfreund nicht.
Nun kömmt er; aber bleicher Gram
Entstellet sein Gesicht.

Den du erschlugst, grausamer Christ,
Sprach er, der war mein Sohn:
Schön ist die Rache, schöner ist
Gehaltner Treue Lohn.

Fleuch; vor der Gartenthüre steht
Mein bestes Pferd. Man sucht
Dich an der See. Fleuch nach Toled;
Gott schütze deine Flucht!

Siehst du im Greis den halben Gott?
Wer wohlthut seinem Feind,
Mein Sohn, wär er ein Hottentott,
So ist er Gottes Freund.

Die zween Hunde.

An meinen August.

Ein Junker hielt sich ein Paar Hunde;
Es war ein Pudel und sein Sohn.
Der junge, Namens Pantalon,
Vertrieb dem Herrchen manche Stunde.
Er konnte tanzen, Wache stehn,
Den Schubkarrn ziehn, ins Wasser gehn,
Und alles dieses aus dem Grunde.
Der schlaue Fritz, des Jägers Kind,
War Lehrer unsers Hunds gewesen,
Und dieser lernte so geschwind,
Als mancher Knabe kaum das Lesen.
Einst fiel dem kleinen Junker ein,
Es müßte noch viel leichter seyn,
Den alten Hund gelehrt zu machen. —
Herr Schnurr war sonst ein gutes Vieh,
Doch seine Herrschaft zog ihn nie,
Zu solchen hochstudierten Sachen;
Er konnte blos das Haus bewachen.
Der Knabe nimmt ihn vor die Hand
Und stellt ihn aufrecht an die Wand,

Allein der Hund fällt immer wieder
Auf seine Vorderfüße nieder.
Man rufet den Professor Fritz,
Auch der erschöpfet seinen Witz;
Umsonst, es will ihm nicht gelingen
Den alten Schüler zu bezwingen.
Vielleicht, sprach Fritze, hilft der Stock:
Er holt den Stock, man prügelt Schnurren;
Noch bleibt er steifer als ein Bock,
Und endlich fängt er an zu murren.
Was wollt ihr, sprach der arme Tropf,
Ihr werdet meinen grauen Kopf
Doch nimmermehr zum Doctor schlagen;
Geht, werdet durch mein Beyspiel klug,
Ihr Kinder, lernet itzt genug,
Ihr lernt nichts mehr in alten Tagen.

Das Bildniß.

Belinde war das schönste junge Weib;
Doch kein vollkommner Glied fand sich an ihrem Leib,
Als ihre Zunge. Welche Plage
Für ihren guten Mann! Doch war ihr Cleon lieb,
So gern er auch im Trinkgelage
Der Grillen finstern Schwarm vertrieb.
Um unverhofft ihn zu erfreuen,
Ließ sie sich insgeheim von einer Meisterhand
In Lebensgröße conterfeyen
Und hieng das Bildniß an die Wand.
Nun kam der Mann nach Haus, und zwar vom Zechen;
Er sah das Bild — — Sie ists vom Hute bis zum Schuh,
Rief er, und hielt, aus Furcht sie möchte sprechen,
Sich schnell die beyden Ohren zu.

Der Inquisit.

Es stritten sich im Todesthal
Ithuriel und Belial
Um einen angekommnen Schatten.
Es war ein armer Inquisit,
Den wilde Priester in Madrid
Zu Gottes Preis gebraten hatten.
Der Dämon sprach: Er starb im Bann;
Die Kirche selbst gab ihn der Hölle.
Der Seraph: Redlich war der Mann:
Im Paradies ist seine Stelle. —
Sie kämpften lang, wie Michael
Und Lucifer. Doch würklich neigte
Der Sieg sich zum Ithuriel,
Als sich der Inquisitor zeigte.
Er hob den Hals wie ein Kameel
Und schwang ein Kreuz. Der Schatten bebet
Und schmiegt sich an den Seraph an,
Wie im zertrümmernden Orkan
Der Scheiterer am Felsen klebet.
„Was! rief der Mönch mit stolzem Trutz,
Dem Frevler, den mein Arm geschlachtet,
Weil er den Rosenkranz verachtet,

Gewährt ein Engel seinen Schutz?
Ein Engel! Nein! mich zu verführen,
Hüllt Satan sich in falsches Licht."
Itzt fieng er an, den Bösewicht
Nach Würden zu exorzisieren;
Allein des Seraphs Flammenblick
Lähmt ihm die ausgestreckte Rechte.
Hilf! heilger Vater Dominik!
Rief er, hilf deinem treuen Knechte!
Der Vater Dominik erschien;
Allein nicht mit dem Fluch im Munde,
Nicht mit den Augen, die, dem Schlunde
Der Hölle gleich, Verderben sprühn.
An ihren Wimpern glänzten Thränen,
Geweint um eine schwere Schuld
Beym Allerbarmer auszusöhnen,
„Mein Sohn! sprach er mit sanfter Huld:
Nicht um den falschen Wahn zu nähren,
Den du von mir geerbet hast,
Nein, um die Täuschung zu zerstören,
Um Schaam und Reue dich zu lehren,
Erschein ich dir." Der Mönch erblaßt
Und sinkt dem Vater vor die Füße.
„O Sohn! wie viele Finsternisse,
Fuhr dieser seufzend fort, zerstreut

Der große Tag der Ewigkeit.
Vernimm, daß Gott die Sektenstifter,
Die Kirchenräuber, die Vergifter,
Selbst die Erobrer minder straft,
Als die Tyrannen der Gewissen,
Um meine blinde Wuth zu büßen,
Die Myriaden hingerafft,
Muß ich schon seit fünfhundert Jahren
Die bleichen Schatten der Barbaren
Von meiner Zunft dem ernsten Ort
Der Reinigung entgegenführen:
Und eher schließt das Allmachtswort
Der Gnade mir des Himmels Thüren
Nicht auf, als bis zum Heil der Welt,
Dein Richterstuhl in Staub zerfällt."
Er schweigt und öfnet ihm die Höhle
Der Buße. Stumme Traurigkeit
Begleitet ihn. Zu gleicher Zeit
Trägt der Olympier die Seele
Des Märtyrers ins Paradies.
Ha! rief der Dämon, der die Zähne
Mit stillem Grimm zusammenbiß:
Ein Glück ists, daß die Erdensöhne
Des Muckers Rede nicht gehört,
Dann wüßten erst die Hierarchen,

Inquisitoren und Monarchen,
Was den Verfolgern widerfährt;
Sie steckten bald des Würgens müde,
Das orthodoxe Rachschwerdt ein:
Und macht einmal die Kirche Friede,
Wer möchte da noch Teufel seyn?

Der Tiger.

Ein Tiger scharrte mit geschärften Klauen
Den Leichnam eines Bramen aus,
Dem hinter seinem Palmenhaus
Sein Sohn ein Grab in weichen Tuff gehauen.
Dieß sah der Redliche: mit bangem Grauen
Kam er herbey, vom schauerlichen Schmaus
Durch frommes Flehn das Unthier abzuziehen.
Laß, rief er, laß das heilige Gebein!
Hier ist ein beßrer Raub. Des Tigers Augen glühen;
Er stürzet auf den Jüngling ein
Und reißt das Herz, das Brama nun belohnet,
Ihm aus der Brust. Der Bösewicht!
Doch wer die Todten nicht verschonet,
Verschont die Lebenden auch nicht.

Der Hecht.

Ein Kläusner, der am Tiberstrand
Einst fischte, zog in seinem Netze
Den schönsten Hecht erfreut ans Land.
„Verwegner! sprach der Fisch, verletze
Nicht meine heilige Person!
Du weißt die ganze Passion,
Den Kelch, den Schwamm, das Kreuz, die Lanze,
Die Nägel samt dem Dornenkranze
Hab ich im Kopfe." Wunderlich!
Versetzt der Greis: doch darf ich fragen,
Was hast du hier im vollen Magen?
Sprich oder ich zergliedre dich! —
„Ach nichts; ein Nest mit jungen Aalen,
Hochwürdiger Herr Eremit,
Ein kleines Frühstück". — Ha, Bandit!
Ich dacht es wohl ihr Kannibalen
Tragt die Religion im Kopf,
Und in dem Busen das Verderben. —
Hier warf er ihn in seinen Topf
Und ließ ihn wie Sanct Vitus sterben.

Der Wolf und der Fuchs.

Der Löwe war an Kräften ganz erschöpft,
Die kalte Gicht durchwühlte seine Glieder,
Umsonst ward er gerieben und geschröpft,
Der Quell des Lebens floß nicht wieder.
Sein Hofstaat ließ sich Tag vor Tag
Mit traurigem Gesicht vor seinem Bette sehen,
Um ihm mit Rath und Hülfe beyzustehen.
Einst mißte man den Fuchs. Ein voller Taubenschlag
Gab ihm auf einem Dorf zu schaffen.
Da sieht mans, sprach der Wolf zum Affen,
So leise daß dem Schach kein Wort entgieng,
Der Bösewicht fragt einen Pfifferling
Nach seines guten Königs Qualen.
Hier ward die Wuth des Löwen aufgeweckt;
Er schwur: das soll er mir mit seinem Blut bezahlen;
Die Nachricht wird dem Fuchs gesteckt;
Er kam des andern Tags mit heitern Mienen
Zum alten Schach. Was hielt dich gestern ab,
Verräther? — Sir! der Eifer dir zu dienen:
Ich lief nach Epidaur, dem Helfer Aeskulap
Durch mein Gebet ein Mittel abzudringen,
Das deine Gicht zerstreun, die Kräfte wiederbringen,

Ja gleich dem Phönix dich verjüngen kann.
Ists möglich! rief der Schach; ha, bester Freund,
sag an! —
Du darfst dich, sprach er, nur nach des Orakels Willen
In eine warme Wolfshaut hüllen,
So ist das ganze Werk gethan.
Ey, ey, rief Isegrim, Gott Aeskulap will spassen,
Und schlich der Thüre zu. Der Löwe winkt dem Bär,
Dem Tiger und dem Hund, den Spötter anzufassen,
Und kurz, er mußte sich, trotz aller Gegenwehr,
Auf seiner Majestät Gesundheit schinden lassen.

Die Wallfahrt.

Zween Pilger wallten einst nach Rom,
Um sich in dem Sanct Peters-Dohm
Mit Jubelablaß zu versorgen.
Sie hatten, bettelarm an Geist
Und Beutel, Welschland halb durchreist,
Als sich an einem schönen Morgen
Die Hauptstadt wie ein Adlernest
Von ferne zeigte. Welch ein Fest
Für unser Paar! Wie viele Meilen
Sinds noch bis Rom? So frug Protas
Ein Weiblein, das am Wege saß.
„Noch acht" Auf, Bruder! laß uns eilen
Rief sein Gefährte Kasimir,
Es sind für jeden nur noch vier.

Die Väter.

Zween Jungen balgten sich wie zween erboste
Kater,
Der Bastart Görgel drosch auf Junker Fritzchen zu.
Geh, Lümmel, brüllte Fritz, du hast ja keinen
Vater!
Hoho, rief Görgel, mehr als du.

Die Quaterne.

Vom Lottodämon hart geplagt,
Beschloßen vier Pariser Damen,
Die niemals den Gewinst bekamen,
Dem sie schon lange nachgejagt,
Den Aberwitz um Rath zu fragen.
Das hatten sie schon oft gethan
Und wußtens nicht. Der goldne Wagen
Hielt mit Geräusch am Tollhaus an.
Sie steigen aus; die Thüren knarren;
Sie schaudern und beym ersten Narren,
Es war ein grauer Alchymist,
Verweilen sie. Die Schönen baten
Den düstern Geist beym Trismegist,
Vier Nummern ihnen anzurathen,
Die als Quaterne dann ihr Glück
Zum Lottorad versuchen sollen.
Der Alte thut mit heiterm Blick,
Was die geputzten Damen wollen,
Die dem Papier mit frohem Drang
Die reichen Zahlen anvertrauen.
Laßt, rief der Greis, mich sie beschauen!

Man gab sie ihm und er verschlang
Die Ziffern flugs wie Mandelkerne.
Nun, sprach er nach vollbrachtem Schmaus,
Verziehet hier; denn die Quaterne
Kömmt heute noch gewiß heraus.

Das Diadem.

Herr Bachus liebt den vollen Krug,
Troz einem Abt am Rhein
Und trank auf seinem Ritterzug
Des Tags zween Eimer Wein.

Ward dann der Kopf ihm schwer und dumm,
So knüpfte seine Hand
Der heißen Stirn ein Schnupftuch um,
Bis Rausch und Schmerz verschwand.

So kam, dieß lehrt uns Diodor,*)
Dem Dank dafür gebührt,
Der Schmuck des Diadems empor,
Das die Monarchen ziert.

*) Buch IV. Kap. 4.

Der Contrast.

Wie seltsam wandte sich das Blatt
Mit den Despoten unsrer Erde!
Sonst machten sie das Pferd zum Rath,
Itzt machen sie den Rath zum Pferde.

Die Unsterblichkeit.

Der Esel Bileams starb alt und lebenssatt.
Sein grauer Schatten kam auf das Gestirn zu wohnen,
Wo sein Geschlecht schon seit Aeonen
In bunten Thälern seinen Limbus hat.
Kaum sah der Brüder Chor den Klepper des Propheten
Aus Syrien, so rief die ganze Schaar:
Heil dir! auf unserm friedlichen Planeten,
Du, welchem das Talent im Ernst vergönnet war,
Das uns die Laune der Poeten
Im Scherze borgt, und das uns nur
Das Schattenreich gewährt. Trophäen und Altäre
Erwarten dich schon lang auf dieser Flur.
Ihr Herren, sprach der Gast, erweist mir zu viel Ehre:
Ich strebte nie nach hohem Ruhm,
Auch kostet mich mein Heldenthum
Drey baare Rippen. Ha, bey meinen Ohren!
Das Loos des Esels ist die Dunkelheit:
Wer in den Tempel der Unsterblichkeit
Geprügelt werden muß, ist nicht dafür geboren.

Der Marder.

Einst ließ der Thiere Großsultan,
Wie es schon oft sich zugetragen,
Durch das Geschrey von einem Hahn,
Sich wie ein feiger Hase jagen.
Die Thiere, die ihn laufen sahn,
Verhöhnten ihn. Um diesen Flecken
Auf eine schickliche Manier
Vor seinem Volke zu verstecken,
Befahl der König jedem Thier,
Beym Krähen eines Hahns zu fliehen.
Es zeigt, sprach er, ein Unglück an,
Das nur die Flucht vermeiden kann.
Sir, rief der Marder auf den Knieen,
Wie kann ich dein Gebot vollziehen?
Die Hüner sind mein täglich Brod;
Und statt mich durch sein Krähn zu schrecken,
Läßt mich der Hahn ihr Nest entdecken.
„Rebell, erwiedert der Despot,
Mit einem Blick, der Flammen spritzet,
Fleuch vor dem Hahn! Brod hin! Brod her!" —
Weh dem, der eine Tugend mehr
Als sein durchlauchter Fürst besitzet!

Bav und Måv.

Ich bin der Autor, ich! du lügst, das Stück ist mein!
So stritten Bav und Måv sich mit ergrimmter Miene
Jüngst um ein Trauerspiel. Kaum kam es auf die Bühne,
So wollte keiner mehr des Mondkalbs Vater seyn.

Der Prinz und sein Hofmeister.

Im kühlen Park saß Prinz Porphyr
Mit seinem Mentor einst nach Tische
Und gähnte recht nach Standsgebühr;
Als aus dem duftenden Gebüsche
Das Lied der Nachtigall erscholl.
Itzt wacht er auf. Entzückungsvoll
Beschleichet er die dunkeln Hecken,
Um hinterrücks das arme Thier
Zu haschen und es einzustecken.
Es ist sultanische Manier
Mit andrer Freyheit so zu spassen,
Doch dießmal mußte sich Porphyr
Den Appetit vergehen lassen.
Sein erster Schritt verrieth ihn schon
Und der geschreckte Vogel machte
Mit schnellen Schwingen sich davon.
Die Hoheit stampft und wandert sachte
Dem Mentor zu. Der Mentor lachte;
Beschämt fragt ihn der Königssohn,
Der wohl des Tags auch einmal dachte:
Wie kömmts', daß man in unserm Schloß
Nicht eine Philomele findet;

Indeß ein ungeheurer Troß
Von Spatzen uns die Ohren schindet?
Mein Prinz! dieß ist der Höfe Lauf,
Versetzt der Mann; wie Fliegenschwärme
Drängt sich das Heer der Thoren auf:
Doch das Verdienst lebt fern vom Lärme,
Verscheucht und gleichsam auf der Flucht,
Nur der entdeckt es, der es sucht.

Trasimund und sein Pudel.

Der strenge Wildgraf Thrasimund
Trieb manchen Spaß mit seinem Hund.
Ein Pudel wars, den er auf türkisch plagte,
Indem er ihn oft stundenlang
Mit leerem Bauch itzt aufzuwarten zwang,
Itzt über einen Stock, itzt in das Wasser jagte;
Und wenn er endlich matt und krank
Zu seinen Füßen niedersank,
Zu murren oder gar sich zu verkriechen wagte,
So ward er aus dem Todesschlaf
Mit hundert Prügeln auferwecket.
Einst hatte der erlauchte Graf
Das fromme Thier bis auf das Blut genecket;
Da schluchzte Fräulein Adelgund,
Zu edel und zu sanft des Henkers Kind zu heißen:
Ach Vater, schlagt den armen Hund
Doch nicht so hart! Er wird euch wohl noch beißen.
Mich beißen? dummes Ding, versetzte Trasimund,
Ha, damit hat es gute Wege;
Was gilts, er denkt nicht mehr an die empfangnen Schläge?
Sieh nur!... Hier spuckt er aus. In vollem Lauf

Macht sich der Hund herbey und leckt den Speichel auf.

Ihr Völker! wollt ihr nicht, daß euch die Fürsten zwingen
Bald über ihren Stock, bald in die Fluth zu springen,
So spiegelt euch an diesem armen Wicht
Und lecket ihren Speichel nicht.

Lais und Dorant.

Lais:

Was willst du, daß zum Ball ich heut
Für eine Maske wähle?

Dorant:

Borg eines ehrbarn Weibes Kleid,
So kennt dich keine Seele.

Der Talisman.

Der Santon Hadem saß an der Kaskade
Vor Bagdad. Plötzlich drang ein Mädchen sich zu ihm,
Selbst Venus kam nie schöner aus dem Bade:
O hilf mir, heilger Mann! rief sie mit Ungestüm,
Erhalte mir mein höchstes Gut, die Tugend.
Ein Bösewicht, der junge Muselim,
Stellt meiner unerfahrnen Jugend
So hitzig nach, daß ich kaum widerstehen kann:
Was soll ich thun? — Nach kurzem Schweigen
Versetzt der Mönch: Hier ist ein Talisman;
Der wird ihm dein Gesicht so häßlich zeigen,
Daß er, so lang der Ring an deinem Finger steckt,
Sich, wie durch ein Phantom geschreckt,
Von dir entfernen wird. Die holde Schöne
Empfängt den Schmuck aus seiner Hand
Und danket ihm mit einer frohen Thräne.
Es war der dritte Tag, als er am Tigerstrand
An ihres Buhlen Arm, in einem Busch sie fand:
Was macht der Talisman, bedrängte Nuredine?
Rief er ihr lächelnd zu. Das arme Kind
Verstummt, und mit verwirrter Miene
Zog sie die Hand zurück. Der Santon war nicht blind:

Ich hätte dich, sprach er, so hart nicht prüfen sollen;
Wo wird ein Mädchen in der Welt,
Auch selbst, wenn es dadurch der Unschuld Kranz
erhält,
Dem Jüngling häßlich scheinen wollen?

Zilia.

In Pegu, (freylich ist es Schade,
Daß uns in der Banisiade
Herr Ziegler nichts davon vertraut,)
Wählt sich der Kaiser seine Braut
Von Altersher nach dem Geruche.
Am Tag der feyerlichen Wahl
Beruft sein oberster Eunuche
Der schönsten Mädchen goldne Zahl
In seinen großen Opernsaal,
Dann stimmt ein Chor von Sängerinnen
Ein halbes hundert Walzer an:
Die Mädchen tanzen wie von Sinnen,
Bis keine sich mehr regen kann
Und ihr Gewand vom Schweiße thauet.
Nun führt man, um sich auszuziehn,
Die ganze Schaar vor ein Kamin
Von Jaspis: der Monarch beschauet
Ihr Linnen steif am Kerzenlicht,
Und welcher Hemd am besten riecht,
Die wird so fort ihm angetrauet.
Einst ließ der Kaiser diesen Ball
Beym Lärm der Pauken und Karthaunen

Durch seinen Oberhofmarschall
Auf allen Märkten ausposaunen;
Da kriegte Fräulein Zilia,
(Ein Dirnchen, seit der Helena
Und Lais glich ihr nichts auf Erden,
Es wäre denn Musarion,)
Auch Lust, Frau Kaiserin zu werden.
Doch wie trägt sie den Preis davon?
Mirakel sind für Versifexe
Und für Koketten, wie man weiß,
Nur Kleinigkeiten. Eine Hexe
Verschafft auf immer ihrem Schweiß
Blos durch ein Prieschen ihrer Dose
Den Balsamhauch der frischen Rose,
Und kurz ihr Hemd erhielt den Preis.
Der Kaiser wühlt mit geiler Nase
Im süßen Duft, und wie ein Hase
Hüpft er mit ihr der Kammer zu.
Von nun an führte man am Hofe,
Von der Vezierin bis zur Zofe,
Vom Kanzler bis zum Talipu,
Auf Büchsen, Bändern, Roben, Hosen,
Kalendern, Fächern, nichts als Rosen.
Im Tempel, in der Opera,
Und selber auf der Wachtparade

Roch man nur Wasser und Pomade
Und Puder a la Zilia.
Doch in der Welt ist alles eitel:
So schrieb schon König Salomo;
Des Kaisers Wonnerausch entfloh.
Er kratzte sich den platten Scheitel
Und schwur, der eckle Rosenduft
Verpeste seines Harems Luft.
Die Favoritin ward verstoßen
Und Magd der neuen Sultanin.
Einst lag sie traurig hingegossen
In einer Laube von Jesmin;
Da sah sie plötzlich Karabossen,
Die alte gute Zauberin,
Am ehrnen Gartengitter stehen;
Sie wagt es zu ihr hinzugehen,
Und klagt ihr weinend ihre Noth.
Getrost, mein Kind! versetzt die Elfe,
Ich schwöre bey dem blassen Tod,
Daß ich aus deinem Kreuz dir helfe;
Nimm hin; Sie gab ihr einen Topf
Von schwarzem Thon: Laß beym Frisieren
Mit dieser Salbe dir den Kopf
Vor Sonnenaufgang balsamieren
Und — hier verschwand das Mütterlein.

Noch bleichte Lunens letzter Schein
Das kahle Haupt der braunen Berge,
So ließ die wache Zilia
Sich schon von ihrem treuen Zwerge
Den Topf mit magischem Latwerge,
Sonst heißt es Assa fötida,
In ihre blonden Locken reiben;
Allein sie konnte vor Gestank
Nicht am entweihten Putztisch bleiben.
Sie flieht am Kopf und Herzen krank,
Um eine reinre Luft zu trinken,
Zur Gartenlaube von Jesmin,
Auf der Aurorens Thränen blinken,
Hier fluchte sie der Zauberin
Und rief, von Harm und innerm Grimme
Entgeistert, mit erloschner Stimme
Dem Tod. An seiner Statt erschien
Der Kaiser, den auf seiner Matte
Bis in die späte Mitternacht
Der Schnupfen hart geplaget hatte:
Kaum war er niesend aufgewacht,
So wünscht er Rosenduft zu riechen,
Gespornt von Amors Zaubermacht,
War er der Nymphe nachgeschlichen.
Itzt sprang er aus dem Busch hervor

Küßt schmachtend ihre heißen Backen,
Beschniffelt ihren Marmornacken
Und stammelt: war ich nicht ein Thor,
So seltne Reitze zu verschmähen?
Ich lobe mir den Rosenduft!
Der Höfling trippelt auf den Zehen
Der Laube zu, bleibt schalkhaft stehen,
Und mancher hochgeborne Schuft,
Ja selbst des Kaisers alte Base
Rief hustend mit verhaltner Nase:
Ich lobe mir den Rosenduft!

Drittes Buch.

Der Rubin.

An den Freyherrn von Salis Sevis.

In jenem zweyten Babylon,
Wo ein gekrönter Kannibale
Zu seiner Schwester Hochzeitmahle
Die besten seiner Nation
Geschlachtet hat, und, o der Schande!
Nicht auch für seines Frevels Lohn
Der Menschheit und dem Vaterlande
Geschlachtet ward auf seinem Thron:
In jenem zweyten Babylon,
Wo Frankreichs Vater und Befreyer,
Weil er den Weg ins Paradies
Der Wahl des Herzens überließ,
Ein orthodoxes Ungeheuer
Den Mordstahl in den Busen stieß,
Und wo sein Enkel, den der Heuchler
Und der Poet den Großen hieß,
Gereitzt durch infulirte Schmeichler
Und Loyolas Hyänenbrut
Der Ketzer neues Reich zerstörte

Und freylich nicht durch Schwerdt noch Glut,
Blos durch Dragoner sie bekehrte:
In dieser stolzen Königsstadt,
Die für den Weisen und den Thoren
So manche schöne Seite hat,
Hier lebst du, Freund! in dich verlohren,
Der Weisheit und den Musen treu
Und, wie die Mutter dich gebohren,
So gut, so heiter und so frey.
Ja frey, des großen Königs Krone
Verblendete dein Auge nie;
Du stehest zwar vor seinem Throne,
Allein mit ungebognem Knie.
Du leihst, gleich deinen tapfern Ahnen,
Ihm deinen Arm, allein wie sie
Reist unter des Monarchen Fahnen
Blos für die Republik der Held,
Und ruft die gellende Trompete
Dich aus der Hofburg in das Feld,
So nimmst du nebst dem Schwerdt die Flöte,
Wie Vater Kleist, mit in dein Zelt.
Und trägt dich dein getreuer Schimmel
In deiner Alpen Schoos zurück,
So singst du, fern vom Kriegsgetümmel,
Wie er, doch unter freyerm Himmel,

Des Frühlings Pracht, des Landmanns Glück.
O selig, Freund, wem sein Geschick
Das göttliche Talent beschieden,
Sich selber stets genug zu seyn!
Nichts störet seinen innern Frieden,
Nichts trübet seinen Sonnenschein.
Auch mitten unter Legionen
Ist er, so oft er will, allein;
Und schlöß ihn, gleich den Robinsonen,
Ein unbewohntes Eyland ein,
So schüf er Menschen, trotz dem Greise
Deukalion, aus jedem Stein.
O wahrlich, Freund, der stille Weise
Ist auf der weiten Gottesflur
Die schönste Blume. Seine Seele
Empfängt nur von sich selbst Befehle
Und sie gebietet der Natur.
Dies hat der Perser Schach Iskender
Von einem heiligen Kalender
In einer Wildniß einst gelernt.
Entführt von seinem scheuen Pferde,
Das ihn von eines Rehbocks Fährte
Und seinem Jagdgesind entfernt,
Fand er den Mönch, der auf der Erde
Im Schatten saß; in seiner Hand

Hielt er ein Häufchen rothen Sand.
„Was machst du Alter?“ Herr, Rubinen
Versetzt der Greis mit heitern Mienen.
„Rubinen! faselst du? Laß sehn.“
Er stieg vom Pferd. Der Alte hauchte
In seine Faust. Der Sand verrauchte
Und ein Rubin so groß, so schön
Als keiner in des Herrschers Krone,
Blieb in der offnen Hand zurück.
Iskender staunt. Sein irrer Blick
Klebt bald auf dem verkannten Sohne
Des Hermes, bald auf dem Rubin.
O, gieb mir, bat der Weltbezwinger
Zuletzt den Siedler, gieb mir ihn.
Ich trag ihn bis ins Grab am Finger
Als deiner Wundergabe Pfand.
Der Siedler reicht dem hohen Gaste
Die Gemme. Doch der König faßte
Statt des Rubins ein Klümpchen Sand.
Der Sultan knirscht und greift zum Säbel,
Doch schnell umwölkt ein schwarzer Nebel
Sein wildes Aug, indeß der Wald
Von dem Orakel wiederhallt:
„Was Staub ist für gemeine Seelen
Wird für den Weisen zu Juwelen.“

Der Elephant.

An den Herrn Pannerherr Wildermett in Biel.

In seiner Wiege hörte schon
Der Kronprinz in dem Reich der Quadrupeden
Viel Arges von dem Wolf und seiner Mordsucht
reden.
Auch stieg er kaum auf seiner Ahnen Thron,
So hieß es den Verräther tödten
Und all sein Gut durch Confiscation
Zur königlichen Kammer schlagen.
Dem Elephanten ward die Execution
Des ernsten Urtheils aufgetragen:
Allein er schlug es aus, indeß die Nation,
Besonders Ochs und Schöps, die stets am lautsten
loben,
Des Schachs Gerechtigkeit erhoben.
„Was hör ich? rief mit wildem Blick
Die Majestät: du darfst noch widerstreben?
Ich will ja meiner Völker Glück:
Verwürkte nicht der Wolf sein Leben?"
Gut, sprach der Elephant, doch auch ein Bösewicht
Soll niemals ungehört, soll durch das Blutgericht
Nach dem Gesetz verurtheilt werden:

Heut strafst du den Tyrann der Heerden,
Und morgen heißt vielleicht, auf des Verläumders
Rath,
Dein Wink den treuen Hund entleiben.
„Schweig und entferne dich! versetzt der Potentat,
Du kannst nicht mehr mein Kanzler bleiben."
Er gab die Stelle dem Rhinoceroß
Und das war gleich bereit, den Saudieb aufzureiben.
Der Elephant zog auf sein ödes Schloß
Und weinte bey den Wunderthaten
Des allzuraschen Monokraten
Oft eine stille Thränenfluth.

Mir grauet, edler Freund, vor unsern goldnen
Zeiten;
Das Gute, das ein Fürst despotisch thut,
Und wär es noch so schön und noch so gut,
Empört so sehr als Grausamkeiten.

Die Kapelle bey Sempach.

An Herrn Schultheiß Glutz in Solothurn.

Jüngst wallt ein deutsches Ritterpaar
Zu Sempachs ernstem Beinerhause:
Ein kleiner Alpenschäfer war
Ihr Führer. Mit geheimem Grause
Beschauten sie des Uebermuths
Reliquien, indeß die Freude
Dem Hirten jeden Tropfen Bluts
Durchglühte. Spöttisch fragten beyde
Zuletzt: Wie, Kleiner, zöge nun
Die Macht der Deutschen euch entgegen
Was würden deine Schweitzer thun?
Sie würden sie zu diesen legen,
Erwiedert er.
So lang der Staat,
Noch Väter, wie die Glutze hat;
Und Kinder, diesem gleich; so lange
Ist mir für unsre Schweitz nicht bange.

Der Stern.

An den Freyherrn Joseph von Beroldingen.

Der Thiere Großherr starb. Die hohe Facultät
Vereinte sich, um seine Majestät
Nach Standsgebühr zu balsamieren.
Man schnitt den Leichnam auf. Doch, welch ein Phänomen!
Man fand kein Herz. Die Aerzte disputieren
Sich braun und blau; Hippokrates, Galen
Und Avicenna siegt: die Herren demonstrieren
Das Gegentheil von dem, was sie vor Augen sehn,
Und streichen sich den Bart. Den Unfug zu vermeiden,
Verbot der junge Schach aus weiser Politik
Der Fakultät bey Knut und Strick
In Zukunft die Monarchen auszuweiden;
Und ließ auf allen Fall sich an des Herzens Platz
Auf seinen neuen Purpurlatz
Ein Supplement von Silberfaden sticken.
Sein Sohn umgab das Ding mit einem Strahlenkranz.
Sein Enkel wandelte, vielleicht aus Ignoranz,
Vielleicht aus bloser Lust zu flicken,

Das abgenutzte Herz in einen Stern.
Und so entstand der Klecks, womit die großen Herrn
Sich noch auf diesen Tag den leeren Busen schmücken.

Heil denen, Freund! die weder Stuhl noch Band
Erhöhen kann, die uns, wie du, durch Thaten sagen,
Daß sie ein Herz fürs Vaterland
Und für die Freundschaft in sich tragen.

Der Aeronaute.

An Herrn Rath Wild.

Freund, dessen Hand am stolzen Fuß
Des traubenreichen Vogesus
Ein Segel durch die Wolken führte;
Als man mit skoptischem Geschrey
Am Harz noch immer demonstrierte,
Daß diese Fahrt unmöglich sey:
Laß dir von meiner Muse sagen,
Was mit dem Schöps sich zugetragen,
Den Mongolfier auf gutes Glück
Zu seinem Luftkundschafter machte,
Und den sein günstiges Geschick
Gesund aufs Land zurücke brachte.
Zwar hat schon Fama dich belehrt,
Daß Ludwigs huldgewohnte Hände
Mit einer stattlichen Präbende
So fort den neuen Cook beehrt:
Doch dieses, Freund, blieb dir verborgen,
Daß ihm ein Leu entgegen kam,
Als er an einem schönen Morgen
Besitz von seiner Stelle nahm.
Was will der Schöps im Königsgarten?

Rief der Numide, fort mit dir,
Alltagsgeschöpf! Sonst wird dich hier
Der Tod des Marsias erwarten.
Nun, nun, blöckt ihm der Hammel zu,
Mein guter Freund, hör auf zu schnarchen,
Ich bin ein seltners Thier als du
Und auch ein Pfründner des Monarchen.
Du siehst, hier hob er seinen Ton,
Den ersten Schöps, der durch die Lüfte
Mit einer zwilchnen Gondel schiffte
Und kecker als Bellerophon
Sich bis ins Reich der Sylphen wagte.
Vergebung, sprach der Leu, man sagte
Uns viel von deinem Ritterzug:
Allein was hast du dort gesehen?
Gesehen, Freund? In solchen Höhen
Sieht unser einer nichts. Genug,
Daß ich das Wolkenmeer durchkreutzet,
Und daß mein großes Beyspiel nun
Die feigen Philosophen reitzet,
Den kühnen Schritt mir nachzuthun.
Kaum kam ich von der Fahrt zurücke,
So drangen sie mit gleichem Glücke
In einem fliegenden Gezelt
Dürch des Olymps saphirne Schranken

Ins Heiligthum der Oberwelt:
Und alles das, so schloß der Held,
Hat doch die Menschheit mir zu danken!
Gut, sprach der Thiere Großsultan,
Das will ich dir nicht widersprechen:
Oft schickt man einen Schöps voran,
Dem klugen Kopf die Bahn zu brechen.

Schach Meledin.

Der Sultan Meledin war seines Vaters Sohn,
Das wichtigste Verdienst der meisten Prinzen,
Und saß so schief als er, auf der Aliden Thron,
Der Mufti, der Vezier und Rabbi Sabulon,
Der Colbert seines Hofs, beherrschten die Provinzen.
Indessen hieß man ihn der Perser Salomon
Und pries sein Regiment auf Säulen und auf Münzen
Im höchsten Epopöenton.

Einst kam ein alter Mandarin
An seinen Hof, der Sinas Reichsgeschichte
(So lautete sein Paß) in einem neuen Lichte
Der Nachwelt dargestellt. Wohlan! sprach Meledin,
Ich mache dich zu meinen Biographen,
Und schenke dir ein Haus, vier Pferde, sieben Sklaven,
Und jährlich zehn Pfund Golds für Federn und Papier,
Doch ehe Sonn und Mond noch dreymal untergehen,
Will ich mit meinem Großvezier
Den Grundriß deiner Arbeit sehen.

Gerühret und gespornt durch des Monarchen Gunst
Entwarf der Mandarin auf einem Drachenfelle,
In einer prächtigen Tabelle,
Die Skizze seines Werks, ein Meisterstück der Kunst,
Worauf der Name seines Mäcenaten
Als Hauptfigur in goldner Schrift erschien,
Und jede seiner großen Thaten
Mit einem Denkstrich von Karmin.

Vortreflich! rief der Schach, und las mit stolzer Miene
Die Schlachten her, die sein Vezier gewann,
Indeß er in dem Arm der schönen Nuredine
Bald Betel zog, bald Seide spann.
Vortreflich, rief er bey den Monumenten
Der Menschenhuld und des Genies,
Die Sabulon zur Ehre des Regenten,
Auch wohl zu Mehrung eigner Renten
In seinem Namen werden hieß.

Auf einmal stutzt der Fürst: was hast du hier geschrieben?
Die Gebern, die, wie deine Tafel sagt,
Mein blinder Eifer aus dem Reich verjagt,
Hat Ibrahim, der Mufti, fortgetrieben;
Auf ihn must du den Fehler schieben.

Ich hab am Aechtungsbrief dein Siegel hängen
sehn,
Versetzt der Mandarin: wenn die berühmten Thaten,
Die deine Diener angerathen
Und ohne dich verübt, auf deiner Rechnung stehn;
So must du, Herr, dich auch bequemen,
Das Böse, das durch sie geschehn,
Als eigne Schuld auf dich zu nehmen.

Der Philosoph und die Wahrheit.

Ein Philosoph, des Ordens Ehre,
Ritt einst nach einem Doctorschmaus,
Bewehrt mit Säbel, Schild und Speere,
Auf einer flüchtigen Chimäre,
Voll Muths auf Abendtheuer aus.
Die Wahrheit, diese spröde Dame,
Der Magier, Sophist und Brame
Zu allen Zeiten nachgesetzt,
Ist auch das Wildpret das er hetzt.
Allein zu seinem grösten Grame,
Verlor er stets die rechte Spur:
Er tummelte die rasche Mähre,
Bald in das Kreuz bald in die Queere,
Erbost, durch eine stille Flur,
Als er ein Hirtenweib erblickte,
Das unter Disteln Beeren pflückte;
Die Göttin wars, die unerkannt,
Mit scharfem Blick und offnen Mienen,
In einem weissen Flachsgewand
Wie sie dem Sokrates erschienen,
Vor seinem trüben Auge stand:
Wohin? sprach sie mit ernstem Spotte.

Je! nach der Wahrheit Zauberschloß,
Erwiederte der Don Quixotte.
Das findst du nicht auf diesem Roß;
Sie wohnt in einer stillen Grotte,
Zu der ein rauher Pfad sich krümmt,
Den, wie die alten Sagen melden,
Auch selbst der tapferste der Helden
Nur schwer nnd nur zu Fuß erklimmt.
Zu Fuße? sprach mit bitterm Hohne
Der weise Ritter zur Matrone,
Ha, ha! so dumm sind wir nicht mehr:
Mein gutes Weib, laß dir bedeuten,
Daß schon seit vielen Jahren her
Die Philosophen alle reiten.

Die Reichsgeschichte der Thiere.

Die Thiere lebten viele Jahre
In friedlicher Demokratie;
Doch endlich kamen sie einander in die Haare,
Und ihre Republik versank in Anarchie.
Der Löwe machte sich den innern Streit zu Nutze
Und bot sich ohne Sold dem kleinern Vieh,
Als dem gedrückten Theil, zum Schutze,
Zum Retter seiner Freyheit an.
Er wollte blos des Volkes Diener heißen,
Und brauchte weislich seinen Zahn
Im Anfang nur die Räuber zu zerreißen.
Als dies die frohen Bürger sahn,
Ernannten sie zum wohlverdienten Lohne
Den Diener feyerlich zum Chan,
Versicherten die Würde seinem Sohne,
Und gaben ihm die Macht die Aemter zu verleihn,
Um kräftiger beschützt zu seyn.
Nun sprach der neue Fürst aus einem andern Tone:
Er gürtete sein Haupt mit einer Eichenkrone,
Enthob Tribut, und wer ihm widerstand,
Fiel als Rebell in seine Pranke,
Der Tiger und der Fuchs, der Wolf, der Elephant

Ergaben sich aus List, und jeder ward zum Danke
Zum königlichen Rath ernannt.
Itzt halfen sie dem Chan die schwächern Thiere hetzen,
Bekamen ihren Theil an den erpreßten Schätzen,
Und raubten endlich trotz dem Chan.
Ha, rief das arme Volk mit tiefgesenkten Ohren
Und mit geschundner Haut, was haben wir gethan! —
Allein der Freyheit Kranz war nun einmal verloren,
Der Löwe war und blieb Tyrann;
Er ließ von jedem Thier sich stolz die Pfote lecken,
Und wer nicht kroch, der mußte sich verstecken.

Der Luxus.

Mit einer buhlerischen Zofe
Der Venus, die mit ihm vom Hofe
Zu Paphos insgeheim entflohn,
Erzielte Plutus einen Sohn.
Ein hübsches Kind, das seine Tante
Fortuna selbst ein Wunder nannte
Und Luxus hieß. Doch sagte schon
Der klügste seiner sieben Pathen,
Ein alter Augur, zum Papa,
Der Junge würde schlecht gerathen.
Er sog so derb an der Mama,
Die selbst die geile Brust ihm reichte,
Daß, ehe sie ihn jährig sah,
Die Schwindsucht ihr die Wangen bleichte.
Als Jüngling wälzte sich der Gauch
In Schwelgerey, hielt Concubinen,
Gab Feste, brämte seinen Bauch,
Und schickte des Papa Zechinen
Für Dunst nach Ost und Westen ab.
Als dieser ihm mit ernsten Mienen
Den weisen Rath zu sparen gab,
Erschlug ihn der verruchte Bube.

Nach Beute schnaubend, wie ein Bär,
Drang er in seine Wechselstube,
Und fand statt einer Silbergrube,
Die Kisten und die Schränke leer.
Nun ward ihm wohl ein wenig bange:
Doch er verkaufte, borgte, stahl;
Allein auch das trieb er nicht lange,
Und starb zuletzt im Hospital,
Als Mörder seiner selbst, am Strange.

Der Scheidekünstler.

Heut rühmte sich ein junger Aeskulap,
Die Scheidekunst sey seine größte Stärke.
Er sagte wahr: das zeigen seine Werke,
Er scheidet Seel und Leib bey seinen Kranken ab.

Der Schröter, die Schnecke und der Molkendieb.

Ein Schröter, der mit einer Schnecke
Im Schatten einer Weißdornhecke
Spatzieren kroch, gerieth mit ihr
In Streit, und zwar der Hörner wegen.
Kaum trägt ein junger Offizier
So stolz den neuen Troddeldegen
Als Junker Schröter sein Geweih.
Der Hirsch, dem wir am meisten gleichen,
Sprach er, muß ohne Prahlerey,
Mit seinem Kopfputz meinem weichen:
Er dienet mir, du weist es schon,
Zur Hand und wie dem Krebs zur Scheere,
Im Krieg zum Schutz und Trutzgewehre,
Und .... Alles gut, mein lieber Sohn,
Und doch möcht ich mit dir nicht tauschen;
Auf meinen Hörnern hat die Macht
Des Zevs zwey Augen angebracht,
Wodurch ich die Gefahr belauschen,
Und die ich, rückt der Feind heran,
Schnell, wie mich selbst, verbergen kann.
So sprach die Schnecke. Junker Schröter

Bestieg noch einmal den Katheder;
Allein das Lied des Schaalthiers blieb
Noch immer auf der alten Weise.
Ein Amor, der auf einer Reise
Als Schmetterling sein Wesen trieb,
Und sich, um auszuruhn, ins Grüne
Herabließ, mußte Schiedsmann seyn.
Ich, sprach er mit gelehrter Miene,
Bin für die Hörner, die man fein
Verbergen kann; doch dächt ich wären
Die Augen füglich zu entbehren.
Ey, rief die Schnecke, Freund, wie so?
Allein der kleine Schelm entfloh,
Anstatt das Räthsel aufzuklären.

Die Wucherer.

In einer frommen Homilie
Bestritt mit Nathans Parrhesie
Ein Prediger des Wuchers Sünde.
Drey Filze hörten ihn. Ihr Herz
Zerfloß im Blitzstrahl seiner Gründe;
So schmilzt im Ofen zähes Erz.
„Bey Gott, man kann nicht besser schreiben."
Schwur Mops: „noch reden," sprach Frontin.
„Er treibt sein Handwerk, rief Crispin,
Laßt, Brüder, uns das unsre treiben."

Auf Lindorn.

Es ist doch eine wahre Pein
Mit Lindorn umzugehn:
Man findet sich nicht ganz allein,
Und ist auch nicht zu zween.

Die Tragödienhelden.

Der Abgott der Pariser Bühne,
Der unnachahmliche Racine,
Trat kaum aus Charons schwarzem Kahn
So suchte der galante Dichter
Bey dem Dekan der Höllenrichter
Gebührend um Erlaubniß an,
Dem Musenchor den Hof zu machen:
Der ernste Minos strich den Bart,
Um heimlich in die Faust zu lachen;
Doch er bewilligte die Fahrt:
Und um nicht lange Zeit zu kriegen,
Nahm der Poet die Helden mit,
Die sein Theater einst bestiegen.
Achilles, Titus, Hyppolit,
Und wie sich all die Herren nannten;
Umschimmerten ihn als Trabanten,
Die Schatten gehn im Doppelschritt:
Sie glitschen über Berg und Seen,
Und langten, eh sie sichs versahn,
In den bezauberten Alleen
Des blumichten Parnasses an.
Hier spielten wirklich die neun Musen

Mit frohem Lärmen blinde Kuh.
Der Franzmann lief mit warmem Busen
Sogleich auf Melpomenen zu;
Der Ernst, der aus den Augen blickte,
Der Dolch, der ihre Hüfte schmückte,
Das schwarze Wamms, der hohe Schuh
Ersparten ihm das lange Fragen.
Madam, so sprach er tiefgebückt,
Darf es dein Lieblingsdichter wagen,
Dem du so manchen Kranz gepflückt,
Mit den Heroen seiner Scene
Dir aufzuwarten? Die Kamöne
Ward roth. Wer bist du Menschenkind,
Sprach sie zum Liebling, und wer sind
Die Leutlein mit den seidnen Hosen?
Hier dreht er nach der Heldenschaar
Sich bebend um, und sieh, es war
Ein Trupp gekräuselter Franzosen!

Der Cocosbaum.

Vor Zeiten stand an einem heitern Bach
Ein Cocosbaum, in dessen breiten Schatten
Die Vögel oft ihr Kränzchen hatten:
Sie heckten unter seinem Dach,
Sie nährten sich vom Marke seiner Nüsse,
Der Adler selbst verließ Kronions Vorgemach
Und buhlte hier um Zephyrs laue Küsse.
Einst brach ein Wetter aus. Der aufgeschwollne Fluß
Zernagt des Baums entblößte Füße;
Der Hauch des wilden Aeolus
Streift seine Blätter ab, zermalmet seine Früchte.
Die Vögel sahn mit traurigem Gesichte
Herab in der Verwüstung Graus.
O Schade! rief der Geyer aus:
Hier giebt es nun nichts mehr zu knacken,
Ich ziehe fort! Auch ich; versetzt der Specht:
Ich richte nicht; allein der Baum hob seinen Nacken
Auch allzu stolz empor. Die Götter sind gerecht!
Fiel ihm die Elster ein; das hab ich stets gefunden;
O Freunde, seyd ihr klug, so warnt euch dieser Fall! —
Wer ist nicht gerne klug? Auch war in wenig Stunden
Der Vögel ganzes Chor verschwunden.

Nur eine Taube blieb und eine Nachtigall.
Die Taube sprach: wir wollen hier verweilen
Und mit dem Baum, der uns so manches Gute gab,
Sein trauriges Verhängniß theilen.
Ja, Freundin, du hast Recht! sein Grab sey unser Grab,
Versetzt die holde Philomele:
Vielleicht bewegt mein sanftes Klagelied
Noch einen Mann mit einer weichen Seele,
Daß er des Baumes Fuß mit einem Damm umzieht;
Dann lebt er wieder auf und eine neue Krone
Umlaubt sein welkes Haupt. „Ha, rief in leisem Tone
Die Dryas aus dem Stamm: Heil dir, du frommes Paar!
Mein Herz vergißt den Hohn der Heuchler und der Feinde,
Und schlägt nur noch für euch. Wenn Unglück, wenn Gefahr
Uns Freunde gibt, so sind es wahre Freunde.

Die poetische Geburt.

Als Bavs, des Reimers Liebchen
In letzter Nacht
Ein abgestandnes Bübchen
Zur Welt gebracht,
So rief Pasquin: o Schande,
Der schofle Mann!
Er bringt auch nichts zu Stande,
Das leben kann.

Die Sonnenuhr.

Was mag die Glocke seyn? Geh, sieh doch
Schwager,
Im Garten auf die Sonnenuhr!
Sprach Junker Hans auf seinem Krankenlager
Zu seinem ländlichen Merkur.

Lips geht, und bringt nach langem Weilen
Die Sonnenuhr vors Kanape:
Da, Herr, seht selber zu! sprach er mit Heulen,
Gott weiß, daß ich vom Dinge nichts versteh.

Jüngst las mir Stanzius aus einer alten Fiebel
Den Schwank, und jauchzte wie ein Kind,
Der gute Mann weiß nicht, daß er sich seiner Bibel
Wie Lips der Sonnenuhr bedient.

Das Gift.

In China fand ein Alchymist
Statt Golds ein Gift, von allen Giften
Das schrecklichste: kein Nektar fließt
So glatt hinab. In zwanzig Schriften
Verkündigt er den neuen Fund;
Die Nachricht gieng von Mund zu Mund
Und wirkte schnell. Die Absolone
Verkürzten sich den Weg zum Throne
Durch diesen wunderbaren Saft:
Der philosophische Minister
Ward insgeheim vom Hohenpriester
Durch ihn vom Ruder weggerafft:
Durch ihn vertauschte manche Metze
Den Gatten gegen den Galan,
Und mancher Barnwell griff die Schätze
Des kargen Oheims früher an.
Allein so hör ich manchen fragen,
Stellt denn die hohe Policey
In China jedem Rekel frey,
Das ärgste Bubenstück zu wagen?
Und warum durfte der Adept
So keck sein höllisches Recept

Vor aller Welt zu Markte tragen?
Hierüber wäre viel zu sagen;
Genug; es war im Geist der Zeit,
Daß kraft der edeln Preßfreyheit,
Ein jeder alles schrieb und druckte,
Wornach die rechte Faust ihn juckte.
So schlich der Unfug weit und breit
Gleich einer Pest in alle Häuser:
Ein jeder murrte; nur dem Kaiser
Verbargen seine Schmeichler ihn.
Doch endlich fand ein Mandarin,
Ein Menschenfreund, der in der Jugend
Der Quellen Kraft, der Kräuter Tugend
Zu forschen um die Welt geschifft,
Durch seine Kunst ein Gegengift:
Er macht es kund: er reicht den Kranken
Das Mittel unentgeldlich dar.
Es nützte wenig; viele tranken
Es ungern, weil es bitter war:
Die meisten lachten beym Gedanken
Von Hinterlist und von Gefahr:
Die Siechen aus den fernen Kreisen
Erhielten die Arzney des Weisen
Oft gar nicht, öfters auch zu spät.
So wuchs das Uebel alle Tage

Und endlich drang des Volkes Klage
Bis vor den Thron der Majestät.
Der Kaiser ruft den Unheilstifter
Zur Rechenschaft vors Blutgericht.
Monarch, erwiedert der Vergifter
Mit unerschrocknem Angesicht,
Ich kenne mein Verbrechen nicht;
Ist nicht die Vollmacht, laut zu denken,
Das Vorrecht der Philosophie?
Und dieses, Herr, kannst du nicht kränken,
Nein, denn du selbst verehrest sie.
Ich habe zwar ein Gift erfunden,
Allein die göttliche Chymie,
Die Wunden schlägt, heilt auch die Wunden,
Und eigentlich ist mir die Welt
Selbst für das Elixir verbunden,
Das meinem Saft die Waage hält.
Laß sehn, was deine Gründe taugen,
Rief Zoang und in seinen Augen
Las man des Zornes Flammenschrift:
Man gieß, um den Versuch zu machen,
Zuerst sein Gift ihm in den Rachen,
Und ist er todt, das Gegengift.

Vortreflich! Noch unendlich weiser
War das Gesetz, wodurch der Kaiser

Der Preßwuth sichre Schranken gab;
Doch ohne die Vernunft zu drücken.
O hätt ich es, ich schrieb es ab
Und ließ es in die Zeitung rücken.

Der Exorcist.

Ein Exorcist trieb Teufel aus,
Nicht einer durfte lang verweilen;
Mit Fluchen, Lachen oder Heulen
Verließ er stracks das fremde Haus.

Ein altes Weib wird vorgeführt,
Die sich mit allen Vieren bäumet;
Der Priester droht, die Vettel schäumet,
Und Satanas capituliert:

Erlaube mir nach altem Brauch
In eine fette Sau zu fahren.
Er sprachs, und fuhr mit Haut und Haaren
Dem Exorcisten in den Bauch.

Der Kater.

Ein Kater, welcher sich den Ruhm des Weisen
Bey seinem Volk erwarb, fiel in Melancholie
Und sah durchs Mikroskop der düstern Phantasie,
Wo er nur gieng und stand ein Heer von Fleder-
mäusen.
Umsonst bemühte sich der Freunde treues Chor,
Von Aerzten unterstützt, den Irrwahn zu besiegen,
Er sah die Thiere nach wie vor
Um seinen Kopf, wie Jesuiten, fliegen:
Oft schoß er als ein Pfeil auf die verwünschte Brut
Und haschte nichts; allein statt sie zu dämpfen
Vermehrte das nur seine Wuth.
Oft schloß er, matt von den erhitzten Kämpfen,
Die Augen zu. Vergebens schloß er sie:
Auch dann noch sah er Fledermäuse.
So trieb ers lang. Einst jagt ihn die Manie
In eines Kirchthurms Uhrgehäuse;
Hier fieng er wirklich eine Fledermaus.
Da sieht mans, rief nun Murner aus,
Die Narren wollten mir die Wahrheit disputieren
Nun kann ich sie handgreiflich überführen.

Der Hofpoet.

Drull, Hofpoet! den Schlauch voll Wind
Erhob des Fürsten schöner Götze.
Die Musen zürnen; doch was sind
Neun Jungfern gegen eine Metze?

Die Hexen.

Herr Faust bekam einst Lust, den Blocksberg zu
befahren:
Er ritt auf seinem Mantel hin
Und sah die Hexen, wie Husaren,
Auf Böcken zur Parade ziehn.
Der Aufzug kam dem schlauen Geisterkenner
Verdächtig vor. Mit einem Talisman
Rührt er der Elfen Schaar gehörnte Klepper an;
Und siehe da, es waren ihre Männer.

Der Reiger.

Ein Meister in der Fischerey,
Ein Reiger, welcher nur Forellen
Und Aale fraß, stund einst im May,
Itzt Wonnemond, um Wild zu fällen,
Vor Phöbus auf. Der Sybarit
Sah zwanzig Hechte, Karpfen, Schleyen
Vorüber ziehn: sein Appetit
Verschmähte diese Lumpereyen.
Inzwischen treibt der Sonne Lauf
Der Fische Schwarm in ihre Zellen
Und der Corsar bringt statt Forellen,
Zwo Kressen und ein Krebschen auf.
Er wirft sie weg, wühlt einem Aale,
Den er erblickt, im lauen Bach
Erbost mit seinem Schnabel nach;
Allein umsonst, vom Mittagsstrahle
Verbrannt, vor Schwäche halb entseelt
Und von des Hungers Wuth gequält
Muß er am Ende sich bequemen,
Mit einem Frosch vorlieb zu nehmen.

Das Gnadenbrod.

Zehn Jahre hatte schon der treue Hund
Die Burg des Löwen Tag und Nacht bewahret,
Nun war er alt. Sein Scheitel sank enthaaret
Zur Erde hin, sein heisrer Schlund
Vermochte kaum das Wer da! mehr zu rufen.
Noch lag er immer auf des Schlosses Stufen
Und harrte still auf den zu trägen Tod.
Einst nahm der Schach ihn wahr; er bot ihm seine Rechte
Und sprach: du bist der treuste meiner Knechte,
Ich gebe dir das Gnadenbrod.
Das Gnadenbrod! rief Hylar. O, der Gnade!
Die einen Greis nicht Hungers sterben läßt,
Der nur für dich gelebt. Ha, Schade, Schade!
Für solche Huld. Er schweigt, von Gram gepreßt
Flieht er den Hof und suchet sich ein Nest
Im ödsten Dickicht aus. Doch eine Oreade
Nahm ihn auf ihren Schoos. Gleich einem sanften West
Blies hier der Tod ihn an, und mit gesenkter Hippe
Küßt er den letzten Hauch ihm von der Lippe.

Die Schwalbe und der Storch.

Die Schwalbe.

Freund, klappre nicht, und laß uns fliehn,
Sieh dort am schwarzen Kirchhofthore
Den Jäger mit gespanntem Rohre,
Ein leiser Druck, so sind wir hin!

Der Storch.

Ich flöhe, wär ich eine Lerche,
Ein Rebhuhn oder ein Fasan;
Allein die Jäger sehn uns Störche,
Von Alters her, als heilig an.
Mit uns wird, wie das Sprüchwort saget,
Die Freyheit aus dem Land gejaget.

Die Schwalbe.

Verlaß dich nicht auf diesen Wahn,
Mein guter Freund, sonst hieß es immer,
Wir Schwalben brächten Glück ins Haus;
Der Junker selbst litt uns im Zimmer,
Und nun hat kaum die Fledermaus
Ein härtres Loos. Ich flog beym Küster
Schon sieben Sommer ein und aus;

Da kam sein Enkel, ein Magister,
Von hohen Schulen jüngst zurück,
Und fluchte, trotz Minervens Eule
Mit so viel Kunst und so viel Glück
Auf Barbarey und Vorurtheile,
Daß ihm der Alte Vollmacht gab,
Mein Nest, um die Vernunft zu rächen,
Mit sieben Eyern auszustechen,
Und kaum entrann ich selbst dem Grab.

Der Storch.

Heißt das die Menschheit aufgekläret?
Ha! besser für das Glück der Welt
Ist frommer Irrthum, der erhält,
Als kalte Weisheit, die zerstöret.

Die Toleranz.

Der Adler hielt auf der bereiften Spitze
Des himmelhohen Kaukasus
Sein Parlament. Er legte seine Blitze
Voll Huld zu seines Thrones Fuß,
Und wog den Großen und dem Volke
Das Recht in ebnen Schalen aus.
Da fuhr, gleich einem Strahl aus einer Donnerwolke,
Ein Habicht in das Oberhaus.
Er hielt ein fremdes Thier in seinen Krallen;
Es war ein alter Kakadu,
Der Indostan verließ, um durch die Welt zu wallen.
Sir! rief dem Schach der Schnapphahn zu:
Hier ist ein arger Wicht, der dir dein Erzamt raubet,
Ein Philosoph, der den Olymp zerstört,
Der keinen Zevs und keinen Pluto glaubet,
Und nur bey seinem Brama schwört:
Ja, was noch ärger ist, er macht sich ein Gewissen,
Die Kost, die meinen König nährt,
Das Fleisch der Thiere zu genießen,
Drum halt ich ihn des Todes werth.
„Da Zevs ihn leben läßt, so laß auch ich ihn leben.“

Versetzt der gute Schach, und winkt ihn loszugeben.
Der Inquisitor barst vor Wuth;
Allein das Hofgesind, zumal die Papageyen,
Der Virtuos aus Calekut,
Und die beredte Gänsebrut
Vergötterten in wilden Melodeyen
Des Königs Toleranz und Edelmuth.
Schweigt, rief der Potentat, so derb zur bunten Heerde,
Daß ihr der kalte Schweiß entrann,
Ein Fürst, der nicht verfolgt, ist noch kein Gott der Erde,
Ist weiter nichts als kein Tyrann.

Der Wundermantel.

Elisa starb: kein Testament
Vergab sein Gut. Der Präsident,
Von Salem kam mit vier Gesellen,
Das Inventarium zu stellen.
Kurz wars. Ein Mantel und ein Rock,
Ein Ranzen und ein Dornenstock;
Mehr fand sich nicht. Um die Gebühren
Des Richters und des Syndikus
Und der Skribenten abzuführen,
Ergieng der wohlbedachte Schluß,
Den Erbverlaß zu konfiscieren.
Man schritt zum Werk, als Hasael,
Des Hohenpriesters Amtspedell,
Erschien und von der Kirche wegen
Das Pallium in Anspruch nahm.
Dies war den Herren ungelegen,
Doch sie verschluckten ihren Gram.
Der Richter zog den Stab zurücke
Und Aarons Großvikar bekam,
Trotz aller Rabulisten Tücke,
Das wunderthätige Gewand
In seine Macht. Mit frohem Blicke

Griff er darnach. Ihm war bekannt,
Daß es Elias einst getragen,
Und als der Liebe letztes Pfand
Dem Schüler von dem Feuerwagen
Herunterwarf. Von nun an träumt
Der Patriarch von lauter Zeichen,
Er schlägt den Fluß damit, er schäumt,
Und theilt sich nicht. Er legts auf Leichen
Und keine regt sich. Mißvergnügt
Schenkt der getäuschte Hohepriester
Den Mantel seinem lahmen Küster,
Der kaum auf seinem Arme liegt,
Als er ihn schon mit Riesenstärke
Bewegen kann. Der gute Greis
Weint dem Gott Jacobs Dank und Preis,
Und hilft durch stille Wunderwerke
Dem Leidenden. Die Lahmen gehn,
Der Taube hört, die Blinden sehn,
Und kurz es ward in wenig Wochen
Vom frommen Küster mehr gesprochen,
Als von dem ganzen Sanhedrin.
Der Erzhirt griesgramt wie ein Heyde,
Sein Antlitz färbt sich gelb und grün,
Er reißt den goldnen Saum vom Kleide
Und eine Handvoll Bart vom Kinn.

Doch bald entstehen sanftre Klagen
In seiner Brust. Er eilt vor Tag
Ins Heiligthum, den Herrn zu fragen,
Warum ein Küster mehr vermag,
Als ein Prälat, auf dessen Magen
Das Urim glänzt. Vergebens beugt
Er seine Knie, brennet Kerzen
Und Rauchwerk. Das Orakel schweigt!
Doch eines ruft in seinem Herzen,
Dem folget er. Der Kirchenrath
Versammelt sich in dem Conclave,
Der Thaumaturg wird als ein Sklave
Des bösen Feinds durch ein Mandat
Citiert, vernommen und verdammet.
Denn wär es nicht ein Bösewicht,
So schwiege das Orakel nicht,
Sprach der Prälat, vom Zorn entflammet:
Und das geweihte Blutgericht
Verurtheilt ihn, in Gottes Namen,
Nebst seinem Pallium zur Glut.
Die Stutzer und die feinen Damen
Von Salem und die ganze Brut
Der Schriftgelehrten und Leviten
Fand sich beym grausen Holzstoß ein.
Man führt den armen Inquisiten

Mit Pomp durch die gedrängten Reihn.
Allein kaum schlagen rauchend Flammen
Mit Praßeln über ihm zusammen;
So wölbet sich der Mantel schnell
Gleich einer lichten Purpurwolke
Um seinen Leib. Vor allem Volke
Fliegt er so leicht wie Gabriel
In Gottes Schooß. Der blinde Laye
Klopft auf die Brust mit stummer Reue.
Nur der Prälat rief voller Wuth:
Seht, Brüder, was der Satan thut.

Viertes Buch.

Epistel an Schlosser.

Freund, der mir oft im dunkeln Schoose
Der forschenden Philosophie
So traulich seine Finger lieh,
Um eine Wahrheit, wie die Rose
Aus Dornen, keck ans Licht zu ziehn.
Wie kömmt es, daß von Anbeginn
So viele Räthsel in dem Lose
Des Erdensohns verschlossen sind?
Scheint er dir nicht sein kurzes Leben
So recht von hinten anzuheben?
Noch ist er an Vernunft ein Kind,
So muß er seinen Glauben wählen,
Und kennt oft das, was er gewählt,
Erst aus den Zweifeln, die ihn quälen,
Wenn er vier Lustern weiter zählt.
Zu glücklich, wenn sie wie Harpien
Nicht jeden Bissen ihm entziehen,
Womit sich seine Seele nährt;

Zu glücklich, wenn er sie zerstreuet,
Und eh er in die Grube fährt,
Sich endlich ein Kapellchen weihet,
In dem er froh die Gottheit ehrt.
So trift er auch die Wahl des Standes,
Der ihn zu seines Vaterlandes
Verderben oder Schutzgott macht.
Noch ehe sein Verstand erwacht,
Stutzt sich der Schüler seine Haare,
Und ist im Geist schon Reichsprälat;
Allein am Mittag seiner Jahre
Verwünschet er den Cälibat,
Entsaget reuig dem Talare,
Und stirbt am Abend als Soldat.
Zu diesem war er gleich geboren,
Und jede Stunde gieng verlohren,
Die er bey seinen magern Horen
Im düstern Chore zugebracht.
Doch seiner schwärmerischen Jugend
Schien nur des Kläusners Faschingstracht
Und seine rohe Fackirstugend
Der Gnade sichrer Talisman,
So lenkt ein Irrwisch unsre Schritte,
Und erst in unsers Lebens Mitte
Steckt die Vernunft ihr Lämpchen an.

Ja selbst der wildste seiner Triebe,
Des Menschen Seelenrausch, die Liebe,
Ergreifet ihn, wie ein Orkan
Und reißt sein morsches Boot in Stücken,
Eh er die Straße kennen lernt,
Die von dem Strudel ihn entfernt.
So saugt aus einer Lais Blicken
Der weiche Jüngling Minnebrand:
Er reicht, mit wallendem Entzücken,
In Hymens Tempel ihr die Hand:
Er preist sein Schicksal: Jung gefreyet,
Hat, sagt das Sprichwort, nie gereuet.
Das Sprüchwort lügt. Der Unbestand,
Die Herrschsucht der verschmitzten Dirne,
Ihr Kriegsgeschrey, das ihn betäubt,
Und mehr als alles, seine Stirne
Sagt ihm, daß nichts ihm übrig bleibt,
Als eine Kugel durchs Gehirne,
Wo nicht, die Flucht. Der arme Tropf
Verschonet weislich seinen Kopf,
Und rettet sich in fremde Lande.
Hier findet er, mit bitterm Schmerz,
Ein holdes Weib an Geist und Herz
Sein Ideal. Doch ehrne Bande,
Von väterlicher Despotie

Aus Geitz geschmiedet, fesseln sie
Gleich ihm, und machen allen beyden
Den süßen Zug der Sympathie
Zum steten Zunder neuer Leiden,
Den blos des Todes Hauch erstickt.
O wohl uns, Freund, daß unsre Herzen,
Die sonst so mancher Gram gedrückt,
Mit diesem größten aller Schmerzen
Der Vorsicht Huld verschonet hat!
O wohl uns, daß sich gleich die Seelen,
Die, müßten wir noch einmal wählen,
Wir wählen würden, uns genaht! —
Ja, Lieber! führte das Geschicke
Als Knab auf meinen Pilgerpfad
Mich, meines Ichs bewußt, zurücke;
Ich würde, mit verneutem Blicke,
Zuerst nach meiner Doris sehn:
Und dürft ich mir mein zweytes Leben
Aus lauter goldnen Faden weben,
So müßte Doris Hand sie drehn.
Vergönne mir ihn auszuträumen,
Den Plan der irren Phantasey:
Sie faselt ärger oft in Reimen
Als in des Fiebers Raserey.
Nimm an, daß ich Verlicke riefe,

Und flugs mich eine gute Fey
Zu allem, was ich wünschte, schüfe;
So würd ich, für des Lebens May,
Den dunkeln Stand des Hirten kiesen,
Und bald auf buntgestickten Wiesen,
Bald am krystallnen Schmerlenbach,
Mit meinen frohen Lämmern spielen:
Bald, unter meinem Ulmendach,
In Doris Arm die Wonne fühlen,
Die Amors heil'gem Kelch entquillt,
Wenn ihn die Hand der Unschuld füllt.
Bald sängen wir zu meiner Flöte,
Im Rosenstrahl der Abendröthe,
Den Lenz und unsre Seeligkeit:
Bald des Philemon schönes Ende,
Der noch als Eiche, seine Hände,
Der Linde Baucis kosend beut.
So würden unsre Zwillingsherzen,
Gesättigt mit Zufriedenheit,
Gewiegt von Freuden und von Scherzen,
Des Daseyns kurze Morgenzeit
In unserm Paradies verleben:
Und bräche dann der Mittag an,
So würd ich meinen Flug erheben,
Und auf der Weisheit steiler Bahn

Nach Schätzen der Erkenntniß streben.
Nicht skeptische Metaphysik,
Nicht unverdaute Hypothesen;
Die Schöpfung und ihr Meisterstück,
Der Mensch, doch nicht sowohl sein Wesen,
Als das Bedürfniß, als das Glück
Des hohen Fremdlings; diese wären
Das erste Ziel für meinen Blick:
Und stieg ich in die obern Sphären,
So thät ichs, blos um wonnestumm
Die Wunder Gottes zu verehren.
Oft würd ich aus Elysium
Den Geist des Socrates beschwören,
Um mein bescheidnes Heiligthum
Mit seinem Nachlaß auszuzieren.
Oft müßte die Philosophie
Mich in die Bildergalerie
Der ernsten Weltgeschichte führen.
Hier würd ich die Oekonomie
Des Menschenstaats, vom rohen Scythen,
Der Eicheln fraß, bis zu dem Britten,
Der sich mit Butting mästet, spähn;
Und das Maschinenwerk entfalten,
Durch das die Reiche sich erhalten,
Und wenn es stocket, untergehn.

So würden alle Nationen
Und alle Götter und Dämonen
Mit Nimben, Inseln oder Kronen
Im treuen Lichte vor mir stehn.
So würd ich aus der Menschen Thaten
Den Trieb, der sie gezeugt, errathen,
Und in dem Schicksal alter Staaten
Das Horoskop der neuern sehn.
Ein Philosoph muß gut regieren,
Wie König Fritz bewiesen hat.
Das Ding möcht ich wohl auch probieren,
Doch erst wenn sich mein Herbst genaht.
Allein wie würd ich Potentat?
Ey nun, wie man es sonst geworden!
War nicht der erste Monokrat,
Wie wir, aus dunkelm Bürgerorden?
Kurz! dafür ließ ich meine Fey
Und ihre Zaubergerte sorgen:
Sie müßte meiner Schwärmerey
Ein Stück der östlichen Türkey
(Man theilt sie doch heut oder morgen)
Zu Staatsexperimenten borgen.
Ich sag ein Stück; denn find ich schon
Auf meinem Pädagogenthron,
Wie schwer es ist, nur fünfzig Seelen

Mit weiser Sorgfalt zu befehlen,
So würd ich, der Vernunft zum Hohn,
Gewiß kein großes Reich mir wählen.
Du müßtest, Freund, mein Sülly seyn,
Und mich mit deiner Weisheit leiten:
Sie kann zum Antonin mich weihn,
Und meiner Völker Glück bereiten.
Du hülfest mir mit Löwenmuth,
Doch nie mit Inquisitorswuth,
Die Hyder Vorurtheil bestreiten.
Das Himmelskind, die Toleranz,
Müßt uns mit ihrem Sternenkranz
Zum Kampfe leuchten. Mein Exempel,
Und nicht der Thurm auf meinem Tempel,
Bewiese meiner Nation
Den Vorzug der Religion,
Die ich bekenne. Den Prälaten
Vertraut ich Rauchfaß und Altar,
Doch nie die Kasse meiner Staaten.
Der Cönobiten bunte Schaar,
Die Ketzer und die Renegaten,
Selbst Maurer und Illuminaten
Behielt ich ohne Furcht im Land,
Nur Zöllner nicht und Advokaten
Und keinen stolzen Ritterstand.

Ich schnitzte mir wohl auch Soldaten
Doch nicht aus jedem Unterthan:
Und wollt ich ja durch Heldenthaten,
Als Muster eines Tamerlan,
Im Buche der Zerstörer glänzen,
So steckt ich alle Residenzen
Von mehr als tausend Häusern an,
Sie, die uns die Apostel senden,
Die lachend unsre Töchter schänden,
Und unsrer Söhne Mörder sind.
Du siehst, ich kann auch reformieren.
O Freund, das lernet sich geschwind,
Fängt man nur erst an zu regieren.
Doch, lieber Herr Geheimer Rath,
Was machen wir mit den Poeten,
Die Platon ausgemustert hat?
Ich dächte, sie und die Propheten,
Samt ihren Vettern, den Hermeten
Vertrügen wir in unserm Staat,
Wenn sie dabey nur graben können:
Man muß dem Käfer in der Saat
Sein Bischen Leben nicht mißgönnen.
Der Exorcisten finstre Zunft
Und alle Proselytenmacher
Verbannten wir als Widersacher

Der allgemeinen Volksvernunft.
Sonst folgten wir, um aufzuklären,
Dem leisen Gange der Natur:
Der Waitzen auch der fettsten Flur
Treibt anfangs Gras, und dann erst Aehren.
Die Sklaven machten wir zwar frey,
Doch, was noch klüger ist, wir gäben
Den Freygelaßnen auch zu leben,
Sonst ist die Wohlthat Barbarey.
Die Galgen, welche die Verbrechen
An rohen Uebelthätern rächen,
Ließ ich (man nenn es Tyranney)
Auf ihren düstern Hügeln stehen,
Bis wir mit eignen Augen sehen,
Daß Mörder, die am Schiffseil gehen,
Zum Ruhm der neuern Policey,
Zu guten Bürgern sich bekehren.
Das biedre Landvolk würden wir
Nach deinem Katechismus lehren,
In ihm den ersten Stand verehren,
Und nie von seinem Marke zehren.
Fern sey von uns, ihm sein Glas Bier
Und sein Stück Fleisch zum Mittagessen
Physiokratisch vorzumessen.
Besitzt der Bauer Ueberfluß,

So theilt er ihn mit seinem Magen
So gern als der Canonicus.
Im Krug vergißt er seine Plagen,
Das Trinklied übertönt die Klagen,
Die Fidel hebet seinen Fuß
Auch dann, wenn Fesseln ihn zernagen
Und diese Kinderfreuden muß
Ein Landesvater nie versagen;
Da sie selbst den Antropophagen
Mit Königsmasken nichts verschlagen.
Nein, Freund! nie will ich im Genuß
Des Lebens meine Bürger stören,
Und hüpfen sie in muntern Chören
Um meinen unbewachten Thron,
So misch ich mich in ihre Reihen,
Um mit den Frohen mich zu freuen:
Dieß sey dann meiner Arbeit Lohn.
O Freund, das Glück der Menschheit gründen,
Und dieses Glückes Zeuge seyn;
Ist mehr als eine Welt erfinden,
Ist süßer als der Sternenschein
Dem Auge des geheilten Blinden:
Und diese Wollust würden wir
Am Abend jedes Tags empfinden.
Ich theilte brüderlich mit dir

Die heil'gen Lorbeern, die wir pflückten,
Die Freudenthränen der Beglückten,
Und ihres Seegens Zauberton.
Doch nichts währt ewig hier auf Erden.
Auch uns, Freund, werden die Beschwerden
Und Launen später Jahre drohn.
Dann suchest du die weise Stille
Und schreibest unsern Lebenslauf
Mit deinem goldnen Griffel auf:
Und ich, vergieb mir meine Grille,
Ich füge meiner Träumerey
Noch eine kurze Scene bey:
Wenn Runzeln meine Wangen kerben,
Wenn meines Geistes Kräfte fliehn,
Und ich zu nichts mehr nütze bin,
So wünsch ich noch als P..st zu sterben.

Der Storch zu Delft.

An Schlossers Gattin.

Nicht Moriz oder Barneveld,
Auch Tromp und Ruyter nicht,
Ein Storch, o Freundin, ist mein Held,
Wenn man von Holland spricht.

Ich scherze nicht. In Delft geschah
Die fromme Heldenthat;
Dank sey dem Edeln, der sie sah,
Und aufgezeichnet hat.

In einem fürchterlichen Brand
Ergriff auch einen Thurm,
Auf dem ein volles Storchnest stand,
Der Flamme wilder Sturm.

Vergebens strebt die Mutter lang,
Der Jungen zartes Paar
Zu retten. Unerschüttert rang
Ihr Muth mit der Gefahr.

Allein die unerfahrne Brut
Entzieht, von Angst gedrängt,
Sich ihrer Hülfe, bis die Glut
Ihr dürres Bette sengt.

Noch wars der Mutter leicht zu fliehn,
Doch ganz in sich gekehrt,
Legt sie sich auf die Kinder hin
Und wird zugleich verzehrt.

Des Löschers nasses Auge sahs
Und welk sank ihm die Hand.
Der Nachbar sah es und vergaß
Des eignen Daches Brand.

Nicht Moriz oder Barneveld,
Auch Tromp und Ruyter nicht,
Der Storch zu Delft, der ist mein Held
Wenn man von Holland spricht.

Die Scheere der Atropos.

An den Herrn Professor Jacobi in Freyburg.

Freund, der den Söhnen und den Töchtern
Der horchenden Germania
Und allen kommenden Geschlechtern,
Die Hackbrett und Harmonika
Mit ihren Ohren nicht vermengen,
Vom schlauen Sohn der Zypria,
In hundert reizenden Gesängen,
So manchen Schwank erzehlet hat:
Darf ich an deinen Arm mich hängen,
Und dir auf einem Epheublatt
Von ihm ein rauhes Liedchen blasen?
Ich borg es aus der goldnen Zeit,
Da Lamm und Tieger, Hund und Hasen,
In friedlicher Vertraulichkeit
Aus Tellus großer Schüssel aßen,
Und Einfalt und Zufriedenheit
Die reine Brust des jungen Hirten
Und seiner schmucken Dirne zierten.
In jener schönen goldnen Zeit
War Amor noch ein biedrer Junge;
Er schnellte freundlich sein Geschoß

Nur auf verwandte Herzen los,
Und jeder Blick und jede Zunge
Pries seine süße Zaubermacht:
Denn seine Falkenaugen drückte
Noch nicht der Flor der Mitternacht,
Und seine weissen Schultern schmückte
Noch nicht der Flügel falsche Pracht.
Auch trennte nur der Tod die Herzen,
Die sein geweihtes Band umgab,
Und mancher Greis fuhr unter Scherzen
Mit seinem Mütterchen ins Grab.
Denn auch im Bild der schönsten Tage
Der Menschheit stehen Sarkophage,
Und leider oft im Vordergrund.
So fiel in ihrem Lenz Charite,
Ein Mädchen, gleich der Aphrodite,
Wie sie vor Priams Sohne stund.
Umsonst drang Thirsis, von den Ketten
Der Libitina sie zu retten,
Wie Orpheus in den Höllenschlund.
Umsonst war selbst des Amors Zähre,
Die auf der Mutter Busen floß.
Mein Kind, sprach Venus, hat die Scheere
Der fürchterlichen Atropos
Einmal den Faden abgeschnitten,

So knüpft kein Gott ihn wieder an. —
Nun, sagt er, kann ich nichts erbitten,
So räch ich mich! — Gesagt, gethan.
Er eilet in die dunkeln Zonen,
Wo die drey Spinnerinnen thronen,
Die des Geschickes Mägde sind.
Nach vielen Knicksen, vielen Grüßen
Von der Mama, schleicht sich das Kind
Zur Atropos. Mit hundert Küssen
Macht er die graue Vettel zahm,
Und als sie eine Prise nahm,
Erwischt er schnell die blanke Scheere
Und wirft sie in den Erebus.
Er flieht. Doch schnell erschien die Mähre
In dem Olymp. Saturnius
Berief die himmlischen Magnaten,
Um sich mit ihnen zu berathen,
Und alle schrieen voll Verdruß:
Erhöhen wir die stillen Freuden
Des Menschen durch Unsterblichkeit,
So würden seine Seligkeit
Die Götter selbst mit Recht beneiden! —
Nur Atropos schwieg zu dem Streit,
Mit ihren Ferien zufrieden,
Und Zevs war auch noch unentschieden,

Als Charon, eisgrau, wie die Zeit,
Und mit Alektos Wuth im Blicke,
In die lazurne Halle drang.
Wie lang, o Vater der Geschicke,
Rief er aus heiserm Hals, wie lang
Schweigst du zu Amors Bubenstücke?
Schon sieben Tage bringt der Tod
Mir keine Schatten aus dem Lande
Der Sterblichkeit. Mein leckes Boot
Liegt müßig an dem öden Strande;
Und ich, Herr Zevs, bin ohne Brod.
Auf einmal braust es wie ein Wetter
Durch den Olymp. Das Chor der Götter
Kreischt des Matrosen Klage nach;
Und Zevs, statt ihn zum Stubenheitzer,
Zum Bratenwender, oder Schweizer
Zu machen, thut was mancher Schach
Der Christenheit in Ost und Westen;
Um einen Diener fett zu mästen,
Erwürgt er huldreich eine Welt.
Der Parze ward vom härtsten Stahle
Bey Venus hinkendem Gemahle
Ein neues Instrument bestellt.
Und Amor? Rachsucht und Kabale
Behielt auch gegen ihn das Feld.

Sein Flehn und seiner Mutter Thränen
Vermogten nicht den wilden Greis,
Die harten Richter zu versöhnen!
Und selbst auf Jupiters Geheiß
Nahm Ganimed die dichte Binde
Der ernsten Themis von dem Kopf
Und band damit Cytherens Kinde
Die Augen zu. Der arme Tropf
Schleicht nun im Finstern an den Wänden.
Der Zufall blos lenkt sein Geschütz,
Und Themis läßt sich durch den Blitz
Des Golds die offnen Augen blenden.

Der Fuchs, der Spürhund und der Luchs.

An meine Zöglinge.

Vor des Chroniden Thron erschienen
Der Fuchs, der Spürhund und der Luchs.
Sie baten ihn mit demuthsvollen Mienen
Um ein Gehör. Der Redner war der Fuchs:
Wir kennen, Herr, den Werth der hohen Gaben,
Die wir von deiner Huld empfangen haben;
Kein Adler hat den Blick, den sie dem Luchs verlieh;
Der Spürhund riecht das Wild auf viele hundert Schritte,
Und mich erhobst du zum Genie:
Indessen würden wir, und dieß ist unsre Bitte,
Doch alle drey noch weit vollkommner seyn,
Wenn jeden unter uns auch die Talente zierten,
Die du den andern gabst. Den Vorschlag geh ich ein,
Erwiederte Herr Zevs den Alliirten;
Doch will des Schicksals ernster Schluß,
Daß jeder seinem Freund von seinem eignen Pfunde
Ein gleiches Maas ersetzen muß,
Als er von ihm erhält. Mit frohem Munde
Und einem tiefen Knicks nahm das Triumvirat
Die Klausel an; und Zevs mit Schöpfersblicke

Bestätigte den Tauschtraktat:
Nun, sprach er, kehrt zur Brüderschaar zurücke,
Und sagt ihr, was der Vater der Geschicke
Für euern kühnen Ehrgeitz that.
Die Bande küßt entzückt dem Gotte die Sandale,
Und wie ein junger Arzt, der sich zum erstenmale
Dem Volk als Doktor zeigt, so steif, so naseweis
Drängt jeder sich in seiner Brüder Kreis
Und predigt seine mystische Geschichte.
Erstaunt vernahmen sie die prahlenden Berichte.
Doch ehe noch ein Tag verschlichen war,
Hieß es, der Fuchs ist vor den Kopf geschlagen,
Der Spürhund taugt nicht mehr zum Jagen,
Und Argus Luchs bekömmt den Staar.

Geliebte, die Ihr theils mit fröhlichem Getümmel
Wie holde Scherze mich umschwebt,
Theils weit von mir zerstreut, auch unter fremdem
Himmel
Noch stets in meinem Herzen lebt!
Glaubt Eurem besten Freund auf Erden,
Wer alles werden will, wird nie was Rechtes werden.

Carl der fünfte.

Des Kriegs mit Schwerdt und Worten müde
Floh Carl der fünfte von dem Thron
In eine Zelle, suchte Friede,
Und fand ihn hier. Dem Göttersohn
Gab nun sein Gärtchen mehr Vergnügen
Als einst Paviens Lorberfeld,
Nicht Cäsar mehr war er noch Held,
Doch blos um über sich zu siegen.
Sein Zeitvertreib war Gottes Welt
Mit ihrem großen Bilderbuche,
Und die mechanischen Versuche.
Auf Turrianos Geist gestützt
Schuf er oft wandelnde Figuren
Mit Dädals Kunst aus Holz geschnitzt;
Sein liebstes Spiel trieb er mit Uhren,
Er drehte sie wie sonst den Staat,
Zerlegte, prüfte jedes Rad,
Und zeigte jedem seine Sphäre.
Einst sann er wochenlang darauf,
Ob es denn wohl nicht möglich wäre,
Zwo Pendeluhren gleichen Lauf
Und einen gleichen Ton zu geben,

Allein umsonst war seine Müh,
Umsonst auch seines Freunds Bestreben.
Ey, rief er endlich lachend, sieh!
Es will uns nicht einmal gelingen,
Zween Seiger in ein Joch zu zwingen,
Und mir und meiner Priesterzunft
Kam es zu Sinne, die Vernunft
Von Tausenden und ihr Gewissen
In eine gleiche Form zu gießen.

Die zweyte Hochzeit.

Dem biedern Schulzen Ringewald
Starb seine liebe schöne Hanne,
Sie brach sein Herz, doch fand er bald,
Daß einem reichen Ackersmanne,
Den Knecht und Magd und Schösser quält,
Mit seiner Gattin alles fehlt.

Er freyet wieder. Vom Altar
Gieng man zum Schmaus. Nach dem Gelage
Sprach er zur bunten Hochzeitschaar:
„Nun, Kinder, tanzt! an diesem Tage
Will ich, daß alles fröhlich sey:
O wär nur Hannchen auch dabey!"

Das Windspiel und der Hase.

Ein Hase ward, wie Lockmann sagt,
Von einem Windspiel aufgejagt
Und endlich auf der Flucht gefangen.
Der Hund zerriß ihm Brust und Wangen
Und leckte dann mit frohem Muth
Des guten Rammlers warmes Blut.
Halt ein, sprach dieser, deine Küsse
Sind schmerzlicher als deine Bisse.

Der alte General.

Ein alter General begann
Den Sinn des Ohrs und Auges zu verlieren.
Ich soll, sprach er, mich nächstens retirieren
Und schicke mein Gepäck voran.

Die Königswahl.

Das Reich der Affen ist, wie Pohlen,
Ein Wahlreich; nur daß Kapriolen
Der Pavianen Thron verleihn.
Am Churtag ziehn die Candidaten
In einen lichten Palmenhayn.
Hier weist das Volk und die Magnaten
Den Werbern eine Cocosnuß,
Die der im Sprunge pflücken muß,
Der sich zum Rang des Autokraten
Erheben will. Vor kurzem starb
Schach Matz der vierte, groß an Thaten;
Er fraß für drey. Sogleich bewarb
Ein Trupp von sieben Erzellenzen
Mit blauem Bart und falben Schwänzen
Sich um den Thron. Zuletzt erschien
Auch noch ein achter Paladin,
An den kein Mensch im Traume dachte.
Es war ein mißgeschaffner Zwerg,
Mit einem Höcker wie ein Berg
Und einem Stelzfuß. Alles lachte:
Er lachte mit. Der Kampf begann,
Die Streiter sprangen Mann für Mann,

Wie Flöhe nach dem schlanken Aste,
An dem der Völker Schicksal hieng.
Sie thaten Wunder; jeder faßte
Den Preis. Doch von den sieben fieng
Ihn keiner; wie ein Aal entgieng
Die Nuß, die stets zu fallen drohte,
Des Haschers ausgestreckter Pfote,
Nur eine Faser hielt sie noch,
Als der Aesop an seiner Krücke
Auf den verlaßnen Kampfplatz kroch.
Von Hoffnung und vom blinden Glücke
Beflügelt, wagt er einen Satz,
Der freylich nur die Luft bewegte!
Und doch dem schiefen Junker Matz
Das Königreich zu Füßen legte.
Man hob ihn schwebend auf den Thron
Und aus dem bunten Chor der Zünfte
Erscholl der laute Jubelton:
Es lebe König Matz, der fünfte!

Das Schwein.

Ein Affe kam ins Reich der Thiere
Aus Josephs Reich zurück. Was neues, Freund,
aus Wien?
So frug ein Klub der Esel und der Stiere
Ein feistes Schwein den Paladin.
Mein Tagebuch, sprach er, liegt fertig für die Presse;
Indessen hört was ich gesehn:
Ich sah, wie Hand in Hand die Welschen in die
Messe,
Die Sachsen in die Predigt gehn,
Und wie bey einem Glas mit Ofner Weine
Ein Jud, in froher Harmonie,
Mit Christen Schinken aß. Ha, riefen Groß und
Kleine,
Es ist ein herrlich Ding um die Philosophie!
Mag seyn, versetzt die Sau, der Herz und Knie
Beym Worte Schinken sank, nur nicht für fette
Schweine.

Der Uhu und die Fledermaus.

Gehüllt in seinen grausen Schleyer
Saß einst auf einem Klosterdach
Ein Uhu, sann in stiller Feyer
Der Quadratur des Zirkels nach,
Und orgelte mit dumpfer Kehle
Just sein entzücktes Hevrika!
Als eine Speckmaus in der Höhle
Des Glockenthurms, den Cynthia
Versilberte, vom Durst der Seele
Nach Licht gedrängt, ihr Nest verließ
Und auf das Dach herunter tauchte.
Er packte sie so vest beym Vließ,
Daß sie nur einen Druck noch brauchte,
Um todt zu seyn. Was! rief er aus,
Darf eine schnöde Fledermaus
Die Zirkel Archimeds zerstören!
Stirb, Frevlerin! — Das Mäuschen schrie:
Gestrenger Herr! laß meine Zähren
Im Namen der Philosophie
Dich um Barmherzigkeit beschwören!
Auch meinen Geist beschäftigt sie,
Mein Auge späht den Gang der Sphären:

Kurz, ehe mich dein Zorn geschreckt,
Hab ich im Bild des kleinen Bären
Heut einen neuen Stern entdeckt. —
Ich sehe wohl, wir sind Collegen!
Versetzt der Kauz; nun meinetwegen!
Schon dieser Titel reitzet mich,
Der Fakultät zu Ehren, dich
In meinem Magen zu begraben:
Du weist ja, daß zu jeder Zeit
Die Philosophen ungescheut
Einander aufgefressen haben.

Auf Marulls Grabe

Marull schläft unter diesem Stein,
Ein Handelsmann von schöpferischen Gaben:
Er würde, wär er nicht schon längst gemein,
Den Bankerott erfunden haben.

Die Canarienvögel.

Ein falber Zeisig, dessen Ahnen
Des Piko dürrer Fuß gebahr
Und der im Lande der Germanen
Der gröste Virtuose war,
Fand Mittel sich von seinen Ketten
In einen grünen Hayn zu retten.
Hier sang er der vereinten Schaar
Der Vögel seine Minnelieder.
Ihr Zauber war ihr unbekannt;
Allein kaum hörten ihn die Brüder,
So wird der seltne Musikant
Bis an das Firmament erhoben:
Und kurz, der schaalste Gratulant
Kann keinen Midas dreister loben,
Als ihn die bunte Horde pries.
Doch der bescheidne Kanaride
Entwich, der Last des Beyfalls müde,
Noch eh der Hahn zum Abzug blies
Und sang auf einem öden Anger
Itzt, unbeklatscht vom Spatz und Specht,
Sein schönstes Lied. Er hatte recht,
Das Lob ist des Verdienstes Pranger.

Die Cantharide und die Schnake.

Am grünen Rand des Tajo gieng
Ein Scheerer auf die Jagd der Cantharidenn.
„Tyrann! rief eine, die er fieng,
Was nützet dich mein Tod? laß mich in Frieden!"
Sehr viel! sprach Podalirius:
Denn wisse, daß ich, zart pulverisieret
Dich einem Mönch, der greulich phantasieret,
Auf seinen Schedel streuen muß,
Und, eh der Abend kömmt, wird sein Verstand erwachen.
O weh euch, armen Thierchen, flieht!
Rief eine Schnake: flieht vor diesem Drachen!
Denn, wenn durch euch die Heilkunst sich bemüht,
Den Mönchen zur Vernunft zu helfen,
So reizet ihr den Zorn der Inquisition,
Und es ergeht euch wie den Wölfen
Im mörderischen Albion.

Die Antipathie.

Ein Zecher war bereit zu scheiden;
Sein Weib bethränte sein Gesicht.
Ach, rief er, Liebe, weine nicht;
Ich konnte nie das Wasser leiden!

Die Greifen.

Der wilde Kaukasus gebahr
Zur Zeit des Alterthums in seinen Schlünden
Die Brut der Greifen, eine Räuberschaar
Mit Flügeln, die wir nicht bey dem Linnäus finden.
Sie stahlen nach dem strengsten Recht,
Indem sie, wo sie nur auf einen Vogel stießen,
Dem Adler wie dem Spatz, dem Strauße wie dem
Specht,
Die Federn aus den Schwingen rißen.
Ein biedrer Faun, der einst den Unfug sah,
Trug Mitleid mit den armen Thieren.
Banditen, rief er aus, was macht ihr da?
Ey nun, versetzten sie, wir reformieren.

Das Stinkthier und die Bisamratze.

Es fand auf einem Rasenplatze
Ein Stinkthier eine Bisamratze.
Sie hatten sich noch kaum erblickt,
So hielten sie sich um die Wette
Die Nase zu. Bist du verrückt?
Sprach endlich zu der armen Frette
Die Ratze voller Bitterkeit:
Du stinkst gleich einem alten Aase
Auf eine Viertelmeile weit;
Und doch verstopfst du dir die Nase
Vor mir, die selbst der Zimmetstrauch
Um ihren Duft beneiden möchte.
„Gut, sprach die Frette, doch ich dächte,
Wer zu wohl riecht, der stinket auch."

Das Kameel.

Nach seines Mentors heisrer Pfeife
Und einer Trommel hohlem Ton
Zog ein Kameel mit einem Schweife
Von Buben, einst durch Lißabon.

Die Pforten und die Fenster sprangen,
Wohin das Thier den Fuß nur hob,
Und hundert Recensenten sangen,
O Wunder! gleich entzückt sein Lob.

Ey seht doch, rief der Hohepriester,
Wie sittsam es die Kniee beugt!
Dabey versetzte der Minister,
Trägt es so schwer man will, und schweigt.

Wie stolz hebt es die hohe Stirne
Und seinen Schwanenhals empor!
Kräht eine hochgeborne Dirne,
Und wirft die freche Brust hervor.

Schweig, eitles Ding, und laß dir sagen,
Brummt ihre karge Großmama,
Daß man es oft zu ganzen Tagen
Wie ein Kartheuser fasten sah.

Ein Hauptstück habt ihr übersehen,
Sprach itzt ein Bucklichter zu ihr,
Der Höcker ist, ihr müßts gestehen,
Das Schönste noch am ganzen Thier.

So klingt der Menschen Lob. Sie preisen
Nur das, was ihnen wohl gefällt.
Am ersten wird, wer ihre Weisen,
Selbst ihre Fehler hat, ihr Held.

Die Bill.

Einst fiel dem Löwen ein, es wäre
Doch gegen eines Königs Ehre
Und gegen das Jus publicum,
Daß er sich selbst sein Futter schaffe.
Sein weises Ministerium,
Der Fuchs, der Büffel und der Affe,
Trat des Monarchen Meynung bey.
Sogleich gebot er allen Thieren,
Ihm einen Schoß von Korn und Heu
Und Wildpret jährlich abzuführen.
Der Esel mußte das Edict,
Als Wappenherold bunt geschmückt,
An allen Ecken ausposaunen.
Das Volk vernahm es mit Erstaunen:
Es drang sich in Proceßion,
Wie dort in Vater Noahs Kasten,
Vereint vor des Monarchen Thron
Und wollte von den neuen Lasten
Befreyet seyn. Der Elephant
Sprach männlich als Repräsentant:
Wie, Herr, was konnte dich bewegen,
Uns diese Steuer aufzulegen?

Schweig, fiel ihm der Despot hier ein,
Uns Könige darf Zevs allein
Zur Rechnung ziehen. Loser Spötter!
Versetzt der Bär, erst gestern noch
Sprachst du, es gäbe keine Götter.
Nun ward man laut. Der Menge kroch
Das Ding zu Kopfe. Schließlich machte
Das Volk mit reifem Vorbedachte
Die Bill: daß, weil ein Großsultan
Den höchsten Richter unsrer Thaten
Verachten oder läugnen kann,
Man vor der Hand den Autokraten
Verpflichten soll, der Nation
Von seiner Wirthschaft auf dem Thron,
Mit unter auch von seinem Leben
Genaue Rechenschaft zu geben.

Gretchen.

Wie, liebes Mädchen, so allein
Versenkt in stille Klage!
Was führt dich in den öden Hayn
An Gottes Feyertage?

O, fragt nicht, guter Pilgersmann!
Fragt nicht, warum ich weine,
Hier nehmt ein kleines Opfer an,
Und lasset mich alleine.

Nein, Kind, ich nehme nichts von dir,
Auch will ich dich nicht quälen:
Allein, bey Gott! du solltest mir
Dein Leiden nicht verhehlen.

Was seh ich? Alter! — wie? mein Schmerz
Entlockt euch stille Zähren?
O, Heil dir, Mann, du hast ein Herz;
Du sollst mein Unglück hören:

Ich liebte: schön war Leonhard,
Ein Fürst von Wuchs und Gange,
Stark wie ein Baum, und dennoch zart,
Und weiß und roth von Wange.

So war er — und sein Herz dabey
So gut, so ganz mein eigen:
So ganz ..... o, lieber Greis! verzeih,
Ich muß ein wenig schweigen.

Schweig, Kind. — O möchte deinen Gram
Mein Mitleid dir versüßen!
Mir ahnet schon, dein Bräutigam
Ward dir vom Arm gerissen.

Ja wohl! hier, wo wir uns entzückt
An jedem Abend fanden;
Ward er von Werbern mir entrückt,
Gott weiß aus welchen Landen.

Nun sieht der zweite Lenz mich hier
Ihm jeden Sonntag weinen;
Denn todt ist er. Ach wehe mir!
Wann wird uns Gott vereinen?.....

Heut, Gretchen, heut! Dein Leonhard
Ist hier! er ist erstanden.
Ein Pilgerkleid, ein falscher Bart
Half ihm aus seinen Banden.

Er ists! ein Wonnestrom zerreißt
Mein Herz .... ich kann nicht reden —
Ach, Liebster! Halte meinen Geist;
Sonst wird mein Glück mich tödten.

Abdul.

Der mächtige Schach Abdul saß
Auf Cores Thron, als in dem Reiche
Das Feuer einer faulen Seuche
Das Volk bey Miriaden fraß.
Der Heilkunst emsigstes Bestreben
Erhielt nicht eines Kranken Leben:
Sie welkten alle wie das Gras.
Um dieses Ungemach zu heben,
Lud einst der Schach den Divan vor.
Allein man schwieg zu seinen Fragen.
Der Mufti kratzte sich das Ohr:
Der Kanzler glaubte viel zu sagen,
Und sagte nichts. Zuletzt ward auch
Der Arzt gefragt: wir wissens alle,
Sprach er mit vorgestrecktem Bauch,
Der Sitz des Uebels ist die Galle:
Die zeugt die Krankheit und den Tod;
Doch wer kann die Natur beschwören? —
Freund, damit hat es keine Noth,
Rief der Monarch, du sollst es hören.
Sogleich erscheinet ein Mandat,
Daß jedem Herrn und jedem Sklaven,

Bey martervollen Lebensstrafen,
Ein Kind, das eine Galle hat,
Zu zeugen, förmlich untersagte. —
Ihr Abdul war ein wildes Thier,
Ein Satan, den die Mordlust plagte!
So fiel mir unser Pfarrer hier
Ergrimmt ins Wort. Ich mußte lachen:
Dem guten Mann kam nicht in Sinn,
Daß er und sein Sankt Augustin
Den lieben Gott zum Abdul machen.

Geßner.

An Lichtwehrs Arm gieng im Elysium
Aesop, der für des deutschen Schülers Ruhm
So kalt nicht ist, wie Deutschlands neue Barden,
Einst in verherrlichter Gestalt
Auf einem Pfad von Thymian und Narden
Im wölbenden Cypressenwald.
Da kam mit einem hehren Schatten,
Auf dessen Antlitz heitre Ruh
Und Weisheit sich gepaaret hatten,
Der alte Theokrit auf beede Freunde zu.
Sein Geßner wars, der eben an der Küste
Der bessern Welt gelandet war.
Er nennt mit frohem Stolz ihn dem vertrauten Paar,
Aesop trat vor ihn hin, und grüßte
Mit einem Kuß den Sänger der Natur:
Willkommen, sprach er, Freund, auf unsrer Flur
Und nahm den Kranz, der seine Schläfe schmückte
Und setzt ihn Geßnern auf. Der edle Schweitzer bückte
Beschämt das Haupt zurück. Empfange dieses Pfand
Des Sieges, rief Aesop: es war in deiner Jugend
Dir schon bestimmt -- ich gab den Thieren nur Verstand
Und du gabst deinen Hirten Tugend.

Almanzur.

In Bagdad kam einst zum Califen
Ein Iman mit geheimen Briefen
Von Menas heilgem Scherif an:
„Ich sende dir den grösten Meister
In der Magie, den Menschen sahn;
Die guten und die bösen Geister
Sind seinem Machtwort unterthan."
So lauteten die goldnen Zeilen.
Der Sultan hieß den Wundermann
Entzückt an seinem Hofe weilen,
Erwies ihm täglich neue Gunst
Und bat ihn einst, von seiner Kunst
Ihm eine Probe mitzutheilen.
Der Seher willigte darein.
Almanzur schlich am Arm des Gastes,
Bey der Gestirne heiterm Schein,
Sich in den Garten des Pallastes.
Ein Anger im Granatenhayn,
Geziert mit plätschernden Najaden,
Tritonen, Faunen und Dryaden,
War schon zum Schauplatz ausersehn.
Der Herrscher mußte sich bequemen,

In einem schwarzen Kreis zu stehn,
Und in den Mund den Ring zu nehmen,
Den Moses einst am Daumen trug.
So stand er, als der Wunderthäter
An eine Gruppe Nymphen schlug.
Sogleich ertönet Ach und Zeter
Wie Donner in des Fürsten Ohr.
Die Nymphen, die verschwunden waren,
Ersetzt ein abgehärmtes Chor
Von Wittwen mit zerstreuten Haaren,
Die Brod von dem Despoten flehn,
Und ihre Brust in Thränen baden,
Die sich in schrecklichen Cascaden
Zuvor nach Gottes Himmel drehn.
Nun rührt des Thaumaturgen Gerte
Den Schädel eines Drachen an,
Der einem Lamme, das sein Zahn
Mit Höllenwuth in Stücken zerrte,
Das Mark aus den Gebeinen sog.
Wie groß war des Monarchen Schrecken,
Den Reichsvezier, der ihn erzog,
Im Ungeheuer zu entdecken,
Und in dem Lamm ein junges Weib,
Dem er mit Gift das Leben raubte,
Weil es ihm nicht zum Zeitvertreib

Den Scherz des Ehebruchs erlaubte.
Um den Califen zu zerstreun,
Der plötzlich einen Teufel glaubte,
Ergriff der Iman einen Stein
Und warf ihn in den nahen Hayn.
Auf einmal drangen alle Dirnen
Des Harems auf den Sultan ein.
Verzweiflung stand auf ihren Stirnen;
Und während sie mit wildem Graus
Die goldnen Ketten, die sie trugen,
Verdammten gleich, zusammenschlugen,
Rief eines der Gespenster aus:
Gieb uns, Barbar, gieb uns die Brüder,
Die Eltern, die Geliebten wieder!
Nimm uns die Fesseln weg, Barbar! —
Barbar! scholl es durch alle Bäume
Dem Chore nach, und wie die Träume
Beym Donnerschlag verschwand die Schaar.
Der Sultan wär auch gern verschwunden:
Doch gleich dem Marmor starr und bleich,
Hielt ihn des Meisters Glück gebunden,
Der langsam einen klaren Teich,
In dem ein Heer Forellen spielte,
Sich naht, und in der blauen Fluth
Mit seinem goldnen Stabe wühlte,

Schnell wandelt sich der Teich in Blut.
Auf seinen rothen Wogen schwammen
Zehntausend Leichen voller Schrammen;
Dem fehlt ein Arm, dem fehlt ein Bein:
Dem floß das rauchende Gehirne,
Wie Milch aus der zerspaltnen Stirne:
Und dem enthüllt des Mondes Schein
Das Herz in seiner offnen Höle.
Der Iman winkt, und jede Seele
Kehrt in ihr morsches Haus zurück.
Mit Todesangst im stieren Blick,
Mit röchelnder verschlemmter Kehle
Ruft jeder Leichnam: wehe dir!
Weh dem Erobrer, der, wie Rehe,
Die Menschen hetzte! wehe, wehe!
Gekrönter Henker, wehe dir! —
Hier sank der Fürst. Drey bange Stunden
Lag er in dumpfer Todesnacht;
Und als er wieder aufgewacht,
War Iman und Gesicht verschwunden.

Chronologisches Verzeichniß
der
im dritten Theil enthaltenen Stücke.

1783.

	Seite
Die Turteltauben. An Doris. - - -	10.
Die Maskerade. - - - - - - - - - -	23.
Der Korb. - - - - - - - - - - - -	33.
Der Hofpoet. * - - - - - - - - -	145.
Der alte General. - - - - - - - -	184.
Die Antipathie. - - - - - - - - - -	193.

1784.

Theonise. An meine Lina. - - - - - -	12,
Das Beinerhaus. * - - - - - - - - -	19.
Der Mann von Ehre. - - - - - - - -	22.

Seite

Der Stockfisch. - - - - - - - - - - - 25.
Grabschrift eines empfindsamen Zechers. - 26.
Der Hahn und der Kapaun. - - - - - - 29.
Die Bekehrung. * § - - - - - - - - - - 30.
Der Skorpion. - - - - - - - - - - - - 35.
Der Derwisch. - - - - - - - - - - - - 44.
Epistel an Göckingk. - - - - - - - - - 55.
Therese Paradis. Ihr selbst gewiedmet. - 64.
Ibrahim. An meinen Carl. † - - - - - 71.
Die zween Hunde. An meinen August. - 73.
Der Cokosbaum. * - - - - - - - - - - 135.
Der Tiger. - - - - - - - - - - - - - 80.
Der Hecht. - - - - - - - - - - - - - 81.
Der Wolf und der Fuchs. * - - - - - - 82.
Zilia. - - - - - - - - - - - - - - - 100.
Die poetische Geburt. * - - - - - - - 137.
Der Reiger. * - - - - - - - - - - - - 147.
Der Wundermantel. - - - - - - - - - - 153.

1 7 8 5.

Das Schaaf. - - - - - - - - - - - - - 18.
Der Knabe und der Hund. - - - - - - 21.
Jost. † - - - - - - - - - - - - - - - 34.
Der Hase. - - - - - - - - - - - - - - 39.

Seite

Der Maulwurf. - - - - - - - - - - - 40.

Der Weihrauch. - - - - - - - - - - - 45.

Bav und Mäv. * - - - - - - - - - - - 92.

Der Stern. An den Freyherrn Joseph von Beroldingen. - - - - - - - - - 114.

Der Aeronaute. An Herrn Rath Wild. - 116.

Die Toleranz. - - - - - - - - - - - 151.

1 7 8 6.

An Zoe. Auf ihren Geburtstag. - - - - 3.

Das Elixir. An Stilling. - - - - - - 16.

Der Lohn des Helden. - - - - - - - 27.

Der Schatz. * - - - - - - - - - - - 36.

Servil. * - - - - - - - - - - - - 43.

Die Kirchenvereinigung. - - - - - - 49.

Der Kelch der Weisheit. An Philotheon. 68.

Der Inquisit. - - - - - - - - - - - 76.

Die Quaterne. * - - - - - - - - - - 86.

Die Unsterblichkeit. - - - - - - - - 90.

Der Marder. - - - - - - - - - - - 91.

Trasimund und sein Pudel. - - - - - 95.

Der Philosoph und die Wahrheit. - - - 122.

Der Schröter, die Schnecke und der Molkendieb. § - - - - - - - - - - 129.

Seite
Die Tragödienhelden. - - - - - - - - - 133.
Das Gift. § - - - - - - - - - - - - - 139.
Die Hexen. - - - - - - - - - - - - - 146.
Die Schwalbe und der Storch. - - - - - 149.
Die Scheere der Atropos. An Herrn Professor Jacobi in Freyburg. - - - - - 173.
Der Fuchs, der Spürhund und der Luchs. An meine Zöglinge. § - - - - - - 178.
Das Windspiel und der Hase. * - - - - - 183.

1 7 8 6.

Die Königswahl. * - - - - - - - - - - 185.
Das Schwein. - - - - - - - - - - - - - 187.
Die Cantharide und die Schnake. - - - 192.
Das Stinkthier und die Bisamratze. - - 195.
Das Kameel. * § - - - - - - - - - - - 196.
Die Bill. - - - - - - - - - - - - - - 198.
Gretchen. - - - - - - - - - - - - - - 200.
Almanzur. - - - - - - - - - - - - - - 205.

1 7 8 7.

Die Krücken. An Lavater. - - - - - - 14.
Antikritik. - - - - - - - - - - - - - 38.
Die Löwin und der Hund. - - - - - - - 46.
Hassan. - - - - - - - - - - - - - - - 47.

Seite

Der Elephant. An Herrn Pannerherr Wildermet in Biel. - - - - - - - - - 111.
Die Kapelle bey Sempach. An den Herrn Schultheiß Glutz in Solothurn. † - 113.
Die Reichsgeschichte der Thiere. - - - 124.
Der Luxus. * - - - - - - - - - - - - - 126.
Die Sonnenuhr. † - - - - - - - - - - 138.
Das Gnadenbrod. - - - - - - - - - - - 148.
Epistel an Schlosser. - - - - - - - - - 159.
Carl der fünfte. † - - - - - - - - - - 180.
Die zweyte Hochzeit. * - - - - - - - - 182.
Der Uhu und die Fledermaus. - - - - 188.
Abdul. - - - - - - - - - - - - - - - 202.

1788.

Die Wallfahrt. * - - - - - - - - - - - 84.
Der Contrast. - - - - - - - - - - - - 89.
Der Prinz und sein Hofmeister. * - - - 93.
Der Talisman. - - - - - - - - - - - 98.
Der Rubin. An den Freyherrn von Salis Sevis. - - - - - - - - - - - - - 107.
Schach Meledin. - - - - - - - - - - - 119.
Der Scheidekünstler. - - - - - - - - - 128.
Der Wucherer. * - - - - - - - - - - - 131.

Seite

Das Bildniß. * - - - - - - - - - - - 75.

Der Exorcist. - - - - - - - - - - - - 143.

Der Kater. - - - - - - - - - - - - - 144.

Auf Marulls Grab. - - - - - - - - - - 190.

Der Canarienvogel. - - - - - - - - - - 191.

Die Greifen. - - - - - - - - - - - - 194.

Geßner. - - - - - - - - - - - - - - 204.

1789.

Die Väter. * - - - - - - - - - - - - - 85.

Das Diadem. † - - - - - - - - - - - - 88.

Lais und Dorant. - - - - - - - - - - - 97.

Auf Lindorn. * - - - - - - - - - - - - 132.

Der Storch zu Delft. An Schlossers Gattin. 171.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pfeffel, Gottlieb Konrad,

Poetische Versuche

Bd.: 3

1803

Coburg, Landesbibliothek -- D III 6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941005-8